

# St. Peters Bote.



Die erste deutsche katholische Zeitung Canadas, wird mit Empfehlung des hochw. Bischofs Pascal von Prince Albert und des hochw. Erzbischofs Langevin von St. Boniface wöchentlich herausgegeben von den Benediktiner-Vätern zu Münster, Sask., Canada.

4. Jahrgang No. 50      Münster, Sask., Donnerstag, den 6. Februar 1908.      Fortlaufende Nr. 206

## Aus Canada.

### Saskatchewan.

Zu Engford in der Nähe von Moose Jaw erlitt Robert Gemell, ein 25 Jahre alter Farmer, beim Hockey Spiel einen tödlichen Unfall. Er stürzte und fiel auf die Spitze eines Schlittschuhes, die ihm in den Leib eindrang. Eine Stunde nach dem Unfall erlag er der Verletzung in der Office eines Arztes.

Von dem Schwurgerichte in Wolsley wurde Sam Prior, der am 2. August vergangenen Jahres die 7jährige Rosa Mohr ermordet hatte, zum Tode verurteilt. Die Exekution soll am 26. März stattfinden.

Zu Biscount, südlich von Bruno, beging der Heimstatter M. Bradson Selbstmord durch Erhängen. Der Unglückliche hinterläßt eine zahlreiche Familie; was ihn zur unseligen Tat getrieben hat, ist unbekannt.

Bei Fillmore wurde Ed. Anderson durch Scheren seines Pferdes vom Buggy in einen Drahtzaun geworfen. Der scharfe Draht schnitt Anderson eine tiefe Wunde in den Hals, die seinen Tod herbeiführte noch ehe ihm Hilfe zu teil wurde.

Von Buchanan kommt die Nachricht, daß die dort wohnenden Doukhoboren mit den willkürlichen Maßregeln ihres Führers Peter Beregin allmählich unzufrieden werden. Vor kurzem hatte er ein Manifesto erlassen, wonach die dortige Kommunität von 300 Doukhoboren alle ihre Pferde, Rindvieh, Schafe und Geflügel bis auf 20 Pferde und 20 Stück Rindvieh zu verkaufen hatte. Das Geflügel ist bereits verkauft und der Verkauf von Pferden und Rindvieh ist im Gange. Nun erließ Beregin einen neuen Befehl, der den Doukhoboren den Gebrauch von Kaffee, Thee und Zucker auch im Falle von Krankheit strengstens verbietet, und wonach sie unverzüglich alles Kaffee- und Teegeschirr an ihn abzuliefern hatten. Einige der besser unterrichteten Doukhoboren glauben, daß Beregin sich nun genug Vermögen zusammengeerast hat und durch diese drastischen Maßregeln seine Anhänger zum Ungehorsam gegen sich veranlassen will, um sich nachher gänzlich von ihnen loszusagen.

### Alberta.

Im Victoria Hotel, Calgary brach ein Feuer aus, das einen Schaden von \$10,000 anrichtete. Mehrere Feuerleute wurden vom Qualm ohnmächtig; einer liegt im Hospital.

An der zu Clover Bar bei Edmonton im Bau begriffenen Eisenbahnbrücke brach durch einen Funken von einer Lokomotive Feuer aus. Von den drei Männern, die über dem Feuer arbeiteten wurde einer, namens Gustavas, beim Herabsteigen tödlich, zwei andere schwer verbrannt.

Zu Raymond starb das kleine Kind von Herrn und Frau Zaugg nach großen Schmerzen infolge Essens von Lauge, die es in einem unbewachten Moment erreicht hatte.

### Manitoba.

Das amerikanische Konsulat in Winnipeg soll nach einer im Kongreß der Ver. Staaten eingebrachten Bill zum Generalkonsulat erhoben werden. Daraus geht hervor, daß auch die Ver. Staaten das gewaltige Wachstum und die große Bedeutung des canadischen Westens anerkennen.

Charles Hannis, ein Angestellter der Adam Coal Co. in Winnipeg, fiel beim Besteigen seines mit Kohlen beladenen Wagens unter die Räder und wurde so schwer verletzt, daß er einige Tage hernach im General Hospital starb.

Zu Boissevain wurde der James Reelin gehörige Stall durch Feuer zerstört; 2 Pferde und 100 Hühner verbrannten. Als Brandursache vermutet man Brandstiftung, zumal es innerhalb 2 Monaten das dritte Feuer ist, durch welches Reelin geschädigt wurde.

Das 20 Monate alte Töchterchen des N. C. Dugard zu Bransjour erstickte an einem Stück Candy, das ihr im Halse stecken geblieben war.

In Arden wurde der Geschäftsladen von McCames und Boughton, sowie dessen Inhalt an Waren durch Feuer vollständig zerstört; das daneben stehende Postgebäude, sowie das Lansdowne Hotel wurden durch die energischen Anstrengen der Einwohner gerettet. Der Schaden beträgt etwa \$10,000, welcher teilweise durch Versicherung gedeckt ist.

### Ontario.

Ottawa. Die Verhandlungen, die leztlich zwischen Vertretern der Provinzen Saskatchewan und Alberta mit der Dominionregierung zwecks Vorstreckung von Geldern an die Farmer dieser neuen, im vergangenen Jahre von einer Mißernte heimgesuchten Provinzen zum Ankauf von Saatgetreide gepflogen wurden, hatten nun den Erfolg, daß die Dominion Regierung beschlossen hat, jeder dieser beiden Provinzen eine Summe bis zu \$2,000,000 vorstrecken. Die Regierung in Ottawa, die unter besseren Bedingungen Geld bei den Banken leihen kann, wie die Provinz-Regierungen, streckt das Geld den Provinzen gegen Schuldscheine vor und die Provinz-Regierungen übergeben es an die bedürftigen Farmer gegen entsprechende Sicherheit.

Ottawa. Dem Dominion-Parlament ist ein Voranschlag unterbreitet worden über die ungefähren Kosten der Kanalisation des French Flusses von Georgian Bay zur North Bay, eine Strecke von 81 Meilen. \$13,700,589 wird als die nötige Summe angegeben. Der vorgesehene Kanal soll 22 Fuß breit sein, zwischen Georgian Bay und dem Nipissing See sind 3 Routen vorgesehen mit Schleusen, welche eine Hebung der Schiffe um 22 bis 24 Fuß bewirken. Der Bericht enthält auch eine allgemeine Übersicht des gesamten Georgian Bay Kanal Projektes, d. h. von Georgian Bay bis Montreal, eine Entfernung von 440 Meilen. Es wird darauf hingewiesen, daß eine Steigung von 99 Fuß bis zum Höchstpunkt zu überwinden ist, ist dieser erreicht, so fällt das Terrain bis nach Montreal um 658 Fuß, so daß durch Schleusen im Ganzen ein Niveauunterschied von 758 Fuß zu überwinden ist. Es werden 27 Schleusen für nötig erachtet, welche eine Hebung von 10 bis 50 Fuß bewirken. Der Kanal würde eine große Distanzverringering bedeuten vom Innern des Landes zum britischen Markt. Von Fort William nach Liverpool über New York ist 4929 Meilen, über den Georgian Bay Kanal nur 4123 Meilen, d. h. 806 Meilen ist die Strecke über Georgian Bay, Ottawa und Montreal kürzer. Zwei Tage Fahrt würden gespart werden von den großen Seen bis

zum Ozeanhafen. Die Transportraten für Weizen und andere Produkte würden hierdurch wesentlich verbilligt. Die große Tiefe dieses Wasserweges würde es auch den größten Schiffen erlauben, denselben zu benutzen. Besonders wichtig ist es auch, daß selbst amerikanischer Weizen über diese Route verschickt werden würde, da sie billiger ist. Während bisher ein großer Teil des canadischen Handels über amerikanische Häfen geht, würde von dann ab der amerikanische Handel nach canadischen Häfen abgelenkt. Ein ausführlicher Bericht der Kommission über dieses Projekt, für welches der verstorbene Minister Tarte sich so lebhaft interessierte, soll im März bekannt gegeben werden.

Ottawa. Canadas Goldproduktion in 1907 betrug \$9,500,000, während im Jahre zuvor \$12,023,032 gefördert wurden, eine Abnahme von \$2,523,032.

Bei Kenora wurde in einem Holzfällerlager ein junger Belgier, namens Nishel Mancary, von einem stürzenden Baume erschlagen.

Zu Fort Francis brach im Laden des Schuhmachers John Stevenson durch einen defekten Ofen Feuer aus und ehe Hilfe gebracht werden konnte, waren Stevenson, sowie James McKinnon, ein Schneider, der im Laden schlief, erstickt; nachdem das Feuer gelöscht war, wurden die verkohlten Leichen gefunden.

### Quebec.

Das große Farben und Öl Magazin von P. D. Dodds & Co. in Montreal brannte vollständig nieder der Verlust beträgt ungefähr \$100,000.

### British Columbia.

In Nord Vancouver kamen zwei japanische Holzfäller, die in ihrer Hütte gefrorenen Dynamit am Ofen aufstauen wollten, durch Explosion des Dynamits ums Leben.

Durch eine Explosion von Sprengpulver, die sich im Hause des Josiah Israel zu Mount Lehman zutrug, geriet das Haus desselben in Brand und seine drei Töchter wurden so schwer verbrannt, daß man an ihrem Aufkommen zweifelt.



## Ver. Staaten.

**Washington.** Während Juli, August und September 1907 fanden auf Eisenbahnen in den Ver. Staaten ihren Tod, 1,339 Personen, während 21,724 verletzt wurden. Dies ist eine Zunahme von 157 Toten und 3,056 Verletzten gegen die gleiche Zeit des Vorjahres. Der materielle Verlust durch Kollisionen in genannter Periode beträgt \$3,605,686.

Oberstleutnant Hull, Auditor des Departements des Ostens, erschien vor dem Hauskomitee für insulare Angelegenheiten, um in Sachen der Forderungen der katholischen Kirche auf Schadenersatz für durch die amerik. Soldaten auf den Philippinen an Kirchengigentümern angerichteten Schaden auszusagen. Er sollte dem verstorbenen Bischof Rooper, von Washington einen erhabenen Tribut. Der Bischof habe sich oft das Essen vom Munde abgespart, um der Kirche und ihren in Not befindlichen Angehörigen geben zu können.

Im verflossenen Jahre sind in den sieben Hauptzentren der amerikanischen Fleischindustrie nahezu 27 Millionen Stück Vieh geschlachtet worden, nämlich 5,275,311 Rinder, 14,739,706 Schweine, 6,308,717 Schafe und 637,865 Kälber. Gegen das Vorjahr hat die Schlachtung um rund eine halbe Million Tiere abgenommen. November und Dezember allein haben einen Ausfall von einer Million Schlachttiere ergeben, ein Beweis, wie sehr die wirtschaftliche Flaute auch den Fleischkonsum beeinträchtigt hat.

**New York.** Beim hiesigen Stadtklerik sprach der Negler Wm. Brooks Mason vor, um sich eine Heirats-Lizenz zu besorgen. Er gab an, im Jahre 1772 in Havana, Cuba, geboren, also 136 Jahre alt, und Prediger von Beruf zu sein. Seine Braut, Fräulein Ellen Haynes, ist 28 Jahre alt. Der Heiratskandidat erzählte dem Schreiber, welcher ihm die Lizenz ausfertigte, unter dem Siegel der Verschwiegenheit, daß er im Unabhängigkeitskriege wiederholt die Ehre hatte, das Pferd des Vaters des Vaterlandes, George Washington, halten zu dürfen.

**Baltimore, Md.** Im Gebäude der Firma J. Register Sons' Company brach Feuer aus, welches durch den heftigen Sturm angefaßt, bald außer Kontrolle war. Als die Mauer an State Straße einstürzte, wurde eine Anzahl Feuerwehrleute unter ihr begraben. Fünf von ihnen wurden später als Leichen hervorgezogen, und Andere sind derart verletzt, daß an ihrem Aufkommen gezweifelt wird. Der Schaden beträgt eine halbe Million.

**Boston, Mass.** Frä. Georgia A. Smythe, eine Aufwärterin in einer kleinen Restauration in der Cambridge Straße, hat aus ihrer Heimat New Brunswick die Nachricht erhalten, daß ihr eine Erbschaft im Betrage von \$200,000 zugefallen ist. Sie ist eine Ur-Urenkelin von Maria Fitzherbert, welche den König Georg den Fünften v. England heiratete, obwohl die Ehe niemals amtlich anerkannt wurde. Als

Maria Fitzherbert im Jahre 1837 starb, wurden ihre Papiere, einschließlich von Briefen vom König Georg, ihrer letztwilligen Verfügung gemäß auf die Dauer von 70 Jahren versiegelt. Vor einiger Zeit wurden die Siegel im Schlosse zu Windsor auf Befehl des Königs Edward gelöst und den Berichten gemäß, welche Fräulein Smythe aus ihrem Heimatsort erhielt, wurden die Erben von Maria Fitzherbert durch Zeitungsannoncen aufgefordert, sich zu melden, um ihren Anteil an einem Nachlasse von etwa \$12,000,000 in Empfang zu nehmen. Anwärter, welche der Großonkel des Fräuleins Smythe engagiert hat, berechnen ihren Anteil auf etwa \$200,000.

**Scranton, Pa.** In der hiesigen Fabrik der Imperial Knitting Co. in Dix Court, brach ein Feuer aus, das sich schnell über die drei Stockwerke des Gebäudes verbreitete, 85 Mädchen arbeiteten im dritten Stock, als im ersten das Feuer entstand. Dieses kletterte rasch den Fahrstuhlschacht in die Höhe, und bald schlugen Flammen und Rauch in den im dritten Stock gelegenen Arbeitsaal hinein. Eine Panik brach unter den Arbeiterinnen aus. Die Mädchen eilten an die Fenster und kletterten auf die Notleitern, die bald dicht gefüllt waren. Einige Mädchen wurden auf den Notleitern ohnmächtig und verperrten den Abstieg. Fußstüßchen sahen die noch in dem A. bei 3 an u b findlichen Mädchen, etwa die Hälfte der Arbeiterinnen, den einzigen Ausweg aus dem Flammenmeer versperrt und wagten, ehe noch die Feuerwehr gekommen war, den Verzweiflungssprung aus den Fenstern des dritten Stockwerkes. Für vier von ihnen war es ein Todesprung im wahrsten Sinne des Wortes. Drei waren sofort tot und die vierte Arbeiterin erlitt so schwere Verletzungen, daß sie nachher im Hospital starb. Neun andere Mädchen wurden ernstlich und etwa zwei Duzend leichter verletzt. Mehrere Mädchen bestreiten, daß sie herabgesprungen seien, sondern behaupten, sie seien von anderen Mädchen herabgestoßen worden. Das ganze Innere des Gebäudes brannte aus. Der Verlust beträgt \$75,000.

**Quincy, Ill.** Hier feierte kürzlich John Leonard Röber in aller Stille seinen 108. Geburtstag. Er diente unter dem Feldmarschall Blücher und machte die Schlacht von Waterloo mit, deren Einzelheiten er sich noch deutlich erinnert. Er erinnert sich auch noch der Ereignisse des amerikanischen Bürgerkrieges. Herr Röber spricht die Ueberzeugung aus, daß er noch viele Jahre leben werde.

**Lewistown, Mont.** Hier traf die Nachricht von einem auf einer Viehzüchterei in den Niederungen des Muffelskell zehn Meilen von Moxbaek, verübten fünffachen Morde ein. Frau Sluter, eine Witwe, und ihre vier Töchter, von denen die älteste, fünfzehn Jahre alte, die Viehzüchterei leitete, wurden ermordet, worauf das Wohnhaus in Brand gesteckt wurde. Es haben sich Leute zur Verfolgung der Mörder aufgemacht.

## ...ST. GREGOR...

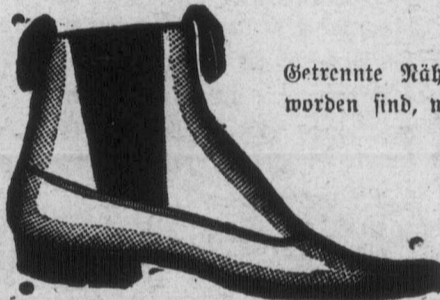
Vollständige Auswahl in allem, was in einen allgemeinen Laden gehört. **Eiswaren, Eisenwaren, Schnittwaren, fertige Kleider, Schuhe und Stiefel.** Wir verkaufen die berühmten **Deering** Farmgerätschaften: **Disks, Drills, Harrows, Mowers, Binders etc.** Große Auswahl in **Bauholz** Fenstern, Türen, Drahtfenstern, Drahttüren, Mouldings, Dachpappe u. s. w. Wir können Ihnen **Land** aus **erster Hand** verkaufen; ausgezeichnete Boden, gutes Wasser, nahe zu Kirche und Eisenbahn. Unser Motto ist: **Leben und leben lassen!**

### St. Gregor Mercantile Co.

St. Gregor, Sask.

## ...Spezial-Schuh-Geschäft...

Große Auswahl in Leder- und Winterschuhen, usw. **Winterschuhe und Winterhandschuhe zu herabgesetzten Preisen.** Schuhreparatur eine Spezialität.



Getrennte Nähte an Schuhen, die von mir gekauft worden sind, werden unentgeltlich zusammengenäht.

### Geo. Münch

Münster, Sask.

## Ausland.

**Berlin.** Am 27. Januar beging der deutsche Kaiser seinen 50. Geburtstag. Etwa 50 Vertreter regierender Häuser waren zur Gratulation und zur Feier des Tages in Berlin eingetroffen.

Die Wahlrechtsbewegung in Preußen scheint nicht ohne Gefährdung für den „Block“ verübergehen zu wollen. Es sind bisher 6 Mitglieder der freisinnigen Vereinigung, die mit der ablehnenden Haltung der preussischen Regierung und des „Blocks“ in betreff einer Verbesserung des veralteten preussischen Wahlrechts unzufrieden sind, aus dem Block ausgetreten und drohen zu den Socialdemokraten überzugehen. — Auch sonst wird der Block im deutschen Reichstag neuerdings stark beunruhigt. In seinem Neujahrswunsch rief das führende konservative Organ, die Berliner Kreuzzeitung, offen nach einer Erweiterung des Blockes durch das — Zentrum. Auf die Dauer sei es „ein unnatürlicher und ungesunder Zustand, wenn im Reichstag die größte geschlossene bürgerliche Partei abseits stehe. Mit dieser Politik sei niemand zufrieden; populär sei sie in keinem Falle und das Zentrum werde oft genug in den Fall kommen, unvollständige Kompromißbeschlüsse des Blockes gegen diesen auszunutzen. Einem erfolgreichen praktischen Zusammenarbeiten komme dies nicht zu statten, und auf die Dauer

müsse eine praktisch und national denkende Regierung aus Gründen der öffentlichen Wohlfahrt und des Reichsansehens notwendig dazu kommen, einen ehrenvollen Frieden dem jetzigen Kriegszustand vorzuziehen. Diese zentrumsfreundliche Sprache des führenden konservativen Organs erregt in liberalen Kreisen großes Mißvergnügen. Ein solcher Friedensschluß, so sagen sie sehr richtig, würde einer Kaltstellung des Liberalismus gleichkommen, da dann die Konservativen wieder Hahn im Korb würden; zum mindesten erwüchse ihnen die Möglichkeit einer doppelten Mehrheit — einmal mit dem Zentrum und das andere mal mit den liberalen Parteien. Für ein solches Danaergeschenk müßten letzteres sich bedanken. Die weitere Bemerkung, daß weite Kreise in einem solchen Friedensschlusse eine Kapitulation des Kanzlers erblicken würden, entbehrt des praktischen Interesses, da das Zentrum mit dem jetzigen Kanzler, dessen Falschheit es genugsam erfahren hat, überhaupt nicht mehr faktieren wird. Der Kapitulationsgedanke scheidet damit aus jeder ernstern Erörterung von selber aus.

Im preussischen Landtage verlas Graf von Hompesch eine Erklärung im Namen des Centrums, dessen Quintessenz dahin lautete, daß die Partei im Lande der allgemeinen Wehrpflicht Schulpflicht und Steuerpflicht das allgemeine Wahlrecht befürworte.

Die deutsche Auswanderung hat



infolge der finanziellen Depression wie- der eine Zunahme zu verzeichnen. Ein starker Strom von Auswanderern ist in letzter Zeit von 600 Personen pro Woche auf tausend gestiegen. Die argentinische Regierung ist bestrebt, die deutsche Ein- wanderung zu unterstützen.

— Vor kurzem war von einem in Berlin geplanten neuen Blatte die Rede, das die Überbrückung der Gegensätze zwischen der evangelischen und katholi- schen Kirche zu seiner Hauptaufgabe machen sollte. Wie jetzt verlautet, ist die Gründung gescheitert. Es sind nur 100,000 Mark gezeichnet worden. Die Zeitung, die täglich zweimal erscheinen sollte, hätte natürlich ein weit größeres Kapital erfordert. Schade! Angesichts der unverantwortlichen religiösen Hege- reien gewisser reichsdeutscher Blätter, namentlich der Organe des „Evangel. Bundes,“ hätte ein solches Blatt sicher eine schöne Mission erfüllt.

— Eine Anzahl Mormonenmissionä- re, junge Leute deutscher Nationalität, machen in Berlin und den Vororten eifrig Propaganda für den Mormonis- mus. Sie gehen von Haus zu Haus und sprechen in jeder Wohnung vor. Sie knüpfen mit dem Hausherrn ein Gespräch an, setzen ihm ihre Ansichten auseinander und lassen beim Fortgehen Schriftchen über den Mormonismus zu- rück. Die Mormonen haben im Mit- telpunkt der Stadt ein Haus gemietet, in welchem stets ein sehr lebhafter Ver- kehr herrscht. Daß derartige Propa- ganda von Deutschen getrieben werden darf, ist dadurch ermöglicht, daß das Ausweisungsgesetz vom Jahre 1903 sich nur auf Ausländer bezieht. — Ja, wenn's Jesuiten wären, welche für den Katholizismus Propaganda mach- ten!

— Die Bluttaten in Berlin und Umgebung mehren sich in erschreckender Weise. In Rahnsdorf bei Berlin ist der 55jährige Förster Schwarzenstein menschlins ermordet worden. Der Tat verdächtig ist der eigene Sohn des Ermordeten, der von seinem Vater streng gehalten wurde und sich kürzlich eine Wechselfälschung hatte zu schulden kommen lassen.

München, Bayern. Der bayrische Verein für Volkskunst und Volkskunde hat vor Weihnachten ein Krippenspiel aufgeführt; die Aufführungen, welche im Künstlerhause stattfanden, waren stets sehr gut besucht. Die Künstlerkolonie von Dachau bei München war schon vo- riges Jahr mit gutem Beispiel voran- gegangen, und Extrazüge waren not- wendig, um die Münchener Zuschauer von und nach München zu bringen. Das ganze Spiel war sehr einfach, aber ori- ginell inszeniert. Ein Kinderchor sang am Anfang und am Ende das alte, rheinische Kirchenlied: „Es ist ein' Ros entsprungen.“ Ein Mönch las zu jeder Szene den Passus aus der Bibel vor, und diese einfache Art der Darstellung wirkte mächtig auf die Zuschauer. Die Huldigung der Hirten war ein prächtiges, künstlerisch durchgeführtes Bild. Da konnte man sich wirklich nicht satt sehen. Und wie schön klang ihr Lied, von einer Flöte begleitet: „O Jesulein

zart, das Kripplein ist hart.“ Originell war die Anbetung der hl. drei Könige; sie zogen nämlich mit ihrem Gefolge unter Gesang durch den Saal auf die Bühne; sie sangen das altbayrische Lied „Der Sternfänger,“ das die Dorfjugend als Kaspar, Melchior und Balthasar verkleidet, in den altbayrischen Dörfern, von Haus zu Haus ziehend, singt. „Wir hatten gewünscht, daß recht viele Leiter von katholischen Vereinen bei dieser Aufführung mitangesehen hätten, wie man mit einfachen Mitteln große Wirkungen erzielen kann,“ schreibt man der „Köln. Volksztg.“ aus München. Besonders interessant war das Verhal- ten der anwesenden Jugend zu schauen. Mitten in den feierlichsten Akten gab sie, hingerissen von der jugendlichen Begei- sterung, ihrer Bewunderung Ausdruck.

Wien, Österreich. Die geheimnis- volle Reise des ehemaligen Ministerprä- sidenten und intimen Freundes des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdi- nand, Grafen Franz von Thun, nach Berlin ist, wie man aus einer sonst gut- unterrichteten Quelle erfährt, auf den Wunsch Kaisers Franz Joseph zurück- zuführen, mit Ablauf dieses Jubiläums- jahres seiner Regierung die Krone einem jüngeren Haupte aufzusetzen. — Wie bekannt, vollendet der greise Monarch am 2. Dezember d. J. sein 60. Regie- rungsjahr. Abdankungsgerüchte tauch- ten schon seit mehreren Jahren auf, aber der Monarch ließ sich immer wieder bestimmen, auf dem Posten zu bleiben. Nun da mit seinem Zutun der Ausgleich zwischen Österreich und Ungarn zustan- degekommen war; da Österreich das allgemeine Wahlrecht hatte, womit einer der ältesten Wünsche des Kaisers erfüllt worden war, da Ungarn gleichfalls noch in diesem Jahre mit dem allgemeinen Wahlrecht bedacht werden wird, glaubte Kaiser Franz Joseph die Aufgabe seines Lebens erfüllt zu haben und abdanken zu dürfen. — Aller Wahrscheinlichkeit nach wird deshalb der nächste 2. Dez. der letzte Regierungstag des Kaisers Franz Joseph sein.

London, England. Großbritanniens früher unbestrittener Anspruch als Schiffsbauer für die ganze Welt hat durch die von „Lloyds Register“ für das Jahr 1907 gemachten statistischen Feststellungen einen Stoß erlitten. Das vergangene Jahr zeigt nämlich verglichen mit 1906, das mit 1,962,565 Tonnen den höchsten Rekord aufzuweisen hatte, eine Abnahme um 22,000 Tonnen, von welchen 80,000 Tonnen auf den Bau fremder Schiffe entfallen. Immerhin wird auch jetzt noch mehr als die Hälfte aller Handelsfahrzeuge auf der Erde in Großbritannien hergestellt. Die Ge- samtzahl derselben hat sich im letzten Jahre um netto 1,984,800, im Jahre 1906 um netto 2,158,000 Tonnen ver- mehrt. Die Segelflotte der Welt hat sich während des Jahres um 180,000 Tonnen vermindert, die Dampferflotte dagegen um 2,164,800 Tonnen ver- mehrt. Die Ver. Staaten bauten 1907 475,000 Tonnen Schiffe, ein leichter Zuwachs. Deutschland zeigt eher eine ernsthafte Abnahme, da dem Jahr 1907 mit 275,000 Tonnen 318,000 Tonnen

im Jahr 1906 gegenüber stehen, während in der gleichen Zeit weniger von Großbritannien gekauft wurde.

Paris, Frankreich. Die Pariser „Patrie“ bringt einen Brief von einem japanischen Offizier, welcher in der Mandchurie verwundet wurde und sich jetzt zur Erholung in Nizza aufhält, in dem gegen die Inferiorität der Japaner protestiert wird. Der Schreiber sagt: „In der Völker-Hierarchie sind wir den Italienern und Spaniern überlegen. Können die Jantees unsere Einwanderer abweisen, wenn sie den Abschaum Ita- liens und Deutschlands aufnehmen? Niemand hat ein Recht, uns wie die Chinesen zu behandeln, welche Witde sind. Wenn die Amerikaner bei ihren Präntensionen bleiben, so bedeutet dies Krieg.“ Man sieht, die Japaner neh- men den Mund ziemlich voll.

Madrid, Spanien. Während König Alfons dem edlen Waidwerke oblag, wurde er von einem wilden Eber, den er durch eine Kugel erlegt zu haben glaubte, angegriffen. Seine Begleitung trat aber für ihn ein und schützte den Monarchen vor tödtlicher Verletzung.

Lissabon, Portugal. Ein ver- geblicher Versuch, die Monarchie zu stürzen und in Portugal eine Republik zu proklamieren, wurde letzte Woche durch das prompte und energische Vorgehen der Regierung im Keime erstickt. Das Komplott war von einer kleinen Gruppe von Republikanern geschmiedet worden. Soweit dies bis jetzt festgestellt werden konnte, bestand der Plan darin, daß der Premier Franco ermordet werden sollte, und daß die Verschwörer sich im Uebri- gen ganz auf folgende Straßenaufstände die von geheimen republikanischen und Arbeiter-Organisationen unterstützt werden sollten, verließen. Wenige Tage nachher brach in den Straßen Lissabons ein politischer Aufruhr aus, in dem Schüsse abgefeuert und eine Anzahl Leute verwundet wurden. Die Unordnungen dauerten jedoch nur kurze Zeit. Die Polizei hatte vorher Winke bekommen und handelte deshalb schnell. Das Volk machte Gebrauch von Revol- vern und einige Minuten war das Feuer schwer, aber es ließ schnell nach und die Menge wurde zerstreut, ehe große Anstrengungen gemacht wurden. Eine nach dem Kampfe erlassene offizielle Bekanntmachung sagt, daß eine Anzahl von Personen tödtliche Wunden empfan- gen habe. Ein weiterer Ausbruch hat nicht stattgefunden und die Stadt ist ruhig.

Schanghai, China. Chinesische See- räuber haben bei Kia-hsing-fu auf eine japanische Lanch geschossen und das Schiff beraubt. Die Piraten griffen ferner mehrere chinesische Lanches auf der Fahrt nach Schanghai an, töteten 4 Chinesen und verwundeten 9. Truppen sind nach der Gegend der Ueberfälle ge- schickt worden. Der japanische Konsul hat die Sache in die Hand genommen, nachdem er vorher eine Unterredung mit dem Taotai hatte.

Tokio, Japan. Ein kaiserlicher Er- laß verbietet allen Japanern die Aus- wanderung nach Hawaii, ausgenommen sind Personen, welche dort bereits seß-

# The Windsor

THE HUMBOLDT HOTEL CO. LTD.  
**H. W. Haslkamp, Manager**

Dampfheizung.  
Gasbeleuchtung.  
Alles neu und modern.  
Hauptquartier für deutsche Landsucher.  
Alle Angestellten sind deutsch.

Preise \$1.50 und \$2.00 per Tag.

Musterzimmer und Leihstall in Ver- bindung.  
**HUMBOLDT, SASK.**

## HOTEL MÜNSTER

Besitzer: **Michel Schmitt.**  
Ehemals bekannter Hotelbesitzer in Wabpeton und West Superior.

Reisende finden beste Accomo- dation bei civilen Preisen.

## ROYAL HOTEL

\$1.00 per Tag. Nahe der C. N. R. Station  
Ausgezeichnete Weine, Viqueur und Cigar- ren an Hand.

**Gauthier & Allard, Eigentümer.**  
181-183 Notre Dame Avenue,  
Winnipeg, Man.

**J. E. Wilkinson, M.D., L.D.S., D.D.S.**  
Zahnarzt.  
Graduiert an der Universität von Toronto.  
Postgraduiert in Chicago und New York.  
Ehemaliger Demonstrator im Dental Department der Staatsuniversität in Baltimore. Gebühren so niedrig als möglich bei vorzüglicher Arbeit mit den neuesten und besten Methoden und Vorrichtungen.  
Office über der Apotheke.  
**HUMBOLDT, SASK.**  
Zweigoffice Tage: Wadana Montags,  
Wation Dienstags jeder Woche.

**J. M. CRERAR, Advokat.**  
Rechtsanwalt, öffentlicher Notar, etc.  
Anwalt der Union Bank of Canada.  
Bürgerpapiere ausgestellt. Geld auf Hypotheken zu verleihen unter leichten Bedingungen. **Humboldt, Sask.**

haft waren oder deren Familien dort wohnen. Den Dampfer-Gesellschaften paßt diese Verordnung durchaus nicht, und man wurde um eine Milderung der- selben bitistellig jedoch ohne den gering- sten Erfolg. Auch sind die Behörden strengstens angewiesen, auf Ausführung des Verbots der Auswanderung von Arbeitern nach Amerika und Canada zu sehen, und damit keine Umgebung statt- finde, ist auch die Auswanderung nach Mexico untersagt.

Buenos Ayres, Argentinien. Die amerikanische Torpedoflotte, welche die amerikanische Schlachiflotte auf ihrem Wege nach dem pacifischen Ozean zu begleiten hat, traf in Begleitung einiger argentinischen Kriegsschiffe im hiesigen Hafen ein. Die Offiziere der amerika- nischen Flotille wurden von den höchsten Behörden der argentinischen Republik in freundlichster Weise empfangen.



# „St. Peters Bote“

J. O. S. D.

Der „St. Peters Bote“ wird von den Benediktiner-Mönchen des St. Peters Priorats, Münster, Sask., Canada, herausgegeben und kostet pro Jahr bei Vorauszahlung in Canada \$1.00, nach den Ver. Staaten und Deutschland \$1.50.

## Agenten verlangt.

Korrespondenzen, Anzeigen oder Veränderung bestehender Anzeigen sollten spätestens bis Montag Abend eintreffen; falls sie Aufnahme in der folgenden Nummer finden sollen.

Alle für die Zeitung bestimmten Briefe adressiere man:

„ST. PETERS BOTE,“  
MÜNSTER, SASK., CANADA.

Gelder schicke man mit durch registrierte Briefe, Post- oder Expressaufweisungen (Money Orders). Geldanweisungen sollten auf Münster ausgehelt werden.

## Kirchenkalender.

9. Feb. 5. Sonnt. nach hl. drei Könige.  
Ev. Vom guten Samen. Apollonia.
10. Feb. Mont. Scholastica.
11. Feb. Dienst. Adolph Severin.
12. Feb. Mittw. Eulalia.
13. Feb. Donnerst. Katharina.
14. Feb. Freitag. Valentin.
15. Feb. Samst. Faustinus und Jovita.

Empfehlen den „St. Peters Bote“ Euren Freunden und Bekannten! Probenummern werden gratis gesandt.

Die Freimaurer der Stadt Rom, die seit den Stadtratswahlen im vergangenen Jahre die Stadt Rom beherrschen, haben nun nach französischen Muster ihr Zerstörungswerk gegen die katholische Religion bereits begonnen. Nach einer kürzlichen Kabelmeldung hat der neue römische Stadtrat, trotz der formellen Erklärung des neuen Bürgermeisters von Rom, Ernesto Nathan, der Jude und Freimaurer ist, daß er nicht beabsichtigt, die Religion zu bekämpfen, dennoch mit großer Mehrheit eine Resolution angenommen, die den Religionsunterricht aus den Schulen Roms verbannt. Die Folge dieser Maßregel ist, daß zahlreiche Eltern, die ihren Kindern die Segnungen eines religiösen Unterrichtes nicht entziehen wollen, sie aus den bisher überfüllten, städtischen Elementarschulen herausgenommen haben und sie nunmehr in die Institute senden, die vom Vatikan unterhalten werden. Die irischen Christlichen Brüder haben kürzlich auf einem Landgebiet, das dem Vatikan gehört, eine große Schule erbaut, die jetzt dicht besetzt ist, größtenteils mit Kindern, die aus den öffentlichen Schulen herausgenommen wurden.

Das auch die Freimaurer die Macht der Presse zu schätzen wissen geht aus einem vom katholischen „Corriere d'Italia“ veröffentlichten Rundschreiben des Großmeisters der italienischen Loge hervor, welches wieder einmal die politischen Umtriebe der Freimaurer zur Evidenz zeigt. Der Großmeister ermahnt die Brüder, sich in allen Zeitungen Einlaß zu verschaffen und in dem Sinn des Bundes zu wirken. Die Presse, heißt es in dem Rundreiben, ist die stärkste Waffe und dieser Waffe müssen wir uns bemächtigen. Dies zeigt wieder einmal, daß in Bewertung der Presse die Freimaurer klüger sind als viele Katholiken.

Fehlschlag eines antikerikalen Experiments. Aus Cherbourg, Frankreich, trifft eine Meldung ein, welche die Kulturkämpfer wahrscheinlich wenig entzückt. Der sozialistische Abgeordnete Mahieu, Bürgermeister von Cherbourg, hatte die Verweltlichung des Krankendienstes im dortigen Hotel Dieu durchgesetzt. Der Versuch fiel aber, wie es scheint, so schlecht aus, daß der Verwaltungsrat des Hospitals die Laienwärter und Wärterinnen wieder entließ und beschloß fortan nur barmherzige Schwestern für die Krankenpflege zuzulassen.

Die französischen Kulturkämpfer, die nun anscheinlich glauben, die katholische Kirche in Frankreich zerstört zu haben, wollen nun daran gehen auch die Familie durch Prophanierung der Ehe zu zerstören. So befürwortete nach einer kürzlichen Kabelmeldung der Erzkulturkämpfer Briand, französischer Unterrichts- und seit kurzem auch Justizminister, eine derartige Umänderung der Ehescheidungs-gesetze, daß dieselben eine auf eine bestimmte Zeitperiode festgesetzte Versuchsheirat gesetzlich gestatteten. Danach sollen also Leute gesetzlich in Stand gesetzt werden, sich für eine bestimmte Frist zu heiraten. Sollten sie dann nach Ablauf dieser Periode auseinandergehen und eine andere Person heiraten wollen, so wäre ihnen dies vom Gesetze gestattet. Daß durch eine derartige Ehegesetzgebung kein Familienleben mehr gedeihen könnte und jeder Leidenschaft Tür und Tor geöffnet würde, liegt auf der Hand. Man sieht fanatischer Kirchenhaß macht Katholikenfeinde vom Schlage Briands blind gegen jedes Gebot der natürlichen Moral und eines gesunden Familien- und Staatslebens.

Die Gesamtzahl der katholischen Ordensfrauen, die im Dienste der Nächstenliebe stehen, beziffert sich auf 457,000. Wird davon ein Zehntel für die Mutterhäuser abgerechnet, und zieht man in Betracht, daß im Allgemeinen auf eine barmherzige Schwester 10 Pfleglinge kommen, so genießen beständig circa vier Millionen Kranke, Arme und Verlassene die liebevolle Pflege katholischer Ordensfrauen. In Oesterreich allein unterhalten die Schwestern der verschiedensten Orden und Kongregationen 148 Armenhäuser, 10 Siedenhäuser, 11 Greisenasyle, 253 Spitäler, 131 Krankenhäuser 146 Niederlassungen für ambulante Krankenpflege einige hundert Kruppen-Anstalten, 6 Kruppenasyle, 6 Spitäler für Unheilbare, 4 Blindenanstalten, 13 Irrenanstalten, 7 Taubstummen-Institute, 4 Idiotenanstalten, 6 Leprosenhäuser; sie wirken ferner an 13 Heilanstalten, 1 Nervenheilanstalt, an Genesungsheimen usw.

Von seiner innigen Frömmigkeit und seiner schriftstellerischen Meisterschaft zeugt eines seiner schönsten Werke; das Leben der hl. Elisabeth von Thüringen. Seine reine und erhabene Gottesliebe ist niedergelegt in seinem unachahmlichen „Vaterunser“ und seine innigste Verehrung der hl. Jungfrau ist im „Unendlichen Gruß“ niedergelegt. Eine Sammlung der schönsten Stellen aus den Schriften Alban Stolz' hat Oberlehrer

Heinr. Wagner unter dem Titel „Edelsteine aus reicher Schatzkammer“

Der Katholizismus in England. Angaben über die Zunahme des Katholizismus in England und Schottland enthält das soeben veröffentlichte Catholic Directory für das Jahr 1908. Danach gab es Ende 1907 in Großbritannien (also mit Ausnahme Irlands) 51 katholische Geistliche mehr als am Ende des vorhergehenden Jahres und zwar 40 mehr in England und Wales und 11 mehr in Schottland. Auch 45 neue Kirchen und Kapellen wurden eingeweiht, 33 in England und Wales und 12 in Schottland. Die Gesamtzahl der katholischen Geistlichen in Großbritannien betrug Ende 1907 4075 und die der Kirchen und Kapellen 2121. Von den Geistlichen waren 1421 Ordenspriester, unter ihnen viele ausgewiesene französische Ordensleute. Gleichzeitig gibt das Buch einige Zahlen in bezug auf die katholische Bevölkerung der britischen Inseln einschließlich Irlands. Danach wohnen im Ver. Königreich 5,500,000 Katholiken, 2,180,000 in England, Wales und Schottland und 3,320,000 in Irland. Auch für das ganze britische Reich werden Zahlen gegeben, aber dieselben beruhen, wie ausdrücklich betont wird, nur auf Schätzungen. Vereinigtes Königreich 5,500,000, Gibraltar, Malta und Gozo 215,000, Britische Besitzungen in Asien 2,085,000, Britische Besitzungen in Afrika 350,500, Britische Besitzungen in Amerika 2,810,000, Australien 1,092,500, Zusammen 12,053,000.

Zum hundertjährigen Gedächtnis Alban Stolz'. Am 3. Februar dieses Jahres sind 100 Jahre verflossen seit der Geburt eines der seeleneifrigsten Priester der Kirche und der berühmtesten katholischen Schriftsteller, dessen vollstündliche und kernig geschriebenen Schriften unermesslich viel Gutes gestiftet und zur Wiedererweckung des kirchlich-religiösen Lebens in ganz Deutschland ungemein viel beigetragen haben, — Alban Stolz, der nach einem echt priesterlichen Leben, reich an Kämpfen, Verdiensten und Erfolgen am 16. Oktober 1883 zu Freiburg starb. Was Alban Stolz als Mensch und Priester, als Universitätslehrer (zu Freiburg) und Volksschriftsteller gewirkt hat, läßt sich in kurzen Worten kaum andeuten, geschweige denn erschöpfen. In stetem Ringen mit sich selbst wurde er mit der Zeit ein Vorbild aller christlichen Mannes- und Priester-tugenden, der Charakterfestigkeit und Geradheit, der Gewissenhaftigkeit und Frömmigkeit, der Reinheit und Demut vor Gott, besonders aber der werktätigen Barmherzigkeit in leiblicher und geistiger Not. Mit eifriger Hingabe widmete er sich seinem Beruf als akademischer Lehrer; voll innigen Dankes haben seine zahlreichen Schüler allezeit sein erfolgreiches Wirken als ihr Berater und Führer auf dem Gebiete der praktischen Theologie anerkannt. Seinen Weltrauf aber und die Krone seiner Verdienste erwarb sich Alban Stolz unzweifelhaft durch seine schriftstellerische Tätigkeit, aus der eine ganze Reihe herrlicher Schriften, kostbar nach Inhalt

und Form und originell wie der ganze Mann, hervorgegangen ist. Zum Volksschriftsteller, sagt einer seiner Schüler und besten Kenner (Dr. Jakob Schmitt), war Alban Stolz veranlagt und berufen wie kaum ein anderer. Seine tiefe Menschenkenntnis, sein Hineinleben in die Bedürfnisse, die Anschauungen, das Leben des Volkes, sein reiches Gemüt und die aus demselben quellende Sprech- und Schreibweise, durch welche er die Saiten im Volksgemüt mächtig anklingen ließ, die dichterische Begabung, womit er die religiösen Wahrheiten zu verkörpern und in den schönsten Bildern wiederzugeben verstand, seine Meisterschaft in Handhabung der Sprache, durch die er, die hergebrachten Geleise verlassend und neue Bahnen brechend, die Sprache zwang, seinen Ideen dienstbar zu sein, alles das machte ihn zu einem Volksschriftsteller, wie nicht alle hundert Jahre einer aufsteht. . . . Seine Schriften fanden denn auch eine riesige Verbreitung bei Katholiken und Protestanten, haben Großes gewirkt für das Reich Gottes und sichern ihrem Verfasser ein dankbares Andenken und einen unvergänglichen Namen.

(Herder, St. Louis, Mo.) zusammengestellt, die jedem Stolz-Verehrer eine liebe, willkommene Gabe sein wird. In sinniger Weise haben die Freunde und Verehrer des seligen Alban Stolz auf einem im Leben desselben denkwürdigen Platz, im Pfarrdorf Neusalz (Schwarzwald) zum Andenken an den 100. Jahrestag seiner Geburt eine St. Albanskirche errichtet, wo das ihm so liebe „Vaterunser“ gebetet und das hl. Messopfer tagtäglich dargebracht wird. Möge der Geist des frommen seeleneifrigen Priesters, der auch in seinen Werken niedergelegt ist, befruchtend wirken, soweit die deutsche Zunge klingt.

## St. Peters Kolonie.

Ein unliebsamer Druckfehler schlich sich letzte Woche in unsere Spalten ein, da über den Brand des E. N. R. Frachtschuppens berichtet wurde. Nicht der Frachtschuppen zu Münster, sondern derjenige zu Humboldt ist abgebrannt. Der Verlust wird auf \$10,000 angegeben. Leider ist dabei auch eine für das St. Peterstrostern bestimmte Bücher-sammlung mit verbrannt.

Wenn Sie frühen Samenweizen wünschen, gehen Sie zu J. Bonas, Münster. Bei der am vorletzten Sonntag in Leopold stattgehabten Gemeindeversammlung wurden die Herrn Jos. Schlosser, Emil Lopinski und Jac. Merkling zu Trustees der Gemeinde gewählt.

Bei der neulichen Beamtenwahl des christlichen Müttervereins in Leopold, wurden die bisherigen Beamtinnen wieder gewählt: Präsidentin Frau N. Arnoldy, Vize-Präsidentin Frau H. Gransch, Schatzmeisterin Frau A. Wurm, Sekretärin Frau A. Gasper.

In Engelfeld schreitet der Hochbau des großen Hotels, welches von Gebrüder Herriges errichtet wird, tüchtig voran. Ein tüchtiger katholischer Schmied,



der sich in der St. Peters Kolonie niederlassen möchte, wird kaum eine passendere Lage finden als in dem aufblühenden Städtchen Engelsfeld.

Wir bitten den Artikel zu Adamsons Kandidatur auf Seite 11 und 12 zu beachten. Derselbe mußte letzte Woche wegen Raumangel zurückgelegt werden. Die an anderer Stelle erscheinende politische Korrespondenz ist lediglich als Ansicht der Unterzeichner anzusehen und haben wir für dieselbe keinerlei Verantwortung.

Am Lichtmeßtage stellte sich in der Familie Meyers zu Münster ein kleiner Erdenbürger ein, der noch am selben Morgen durch den hochw. P. Bernard getauft wurde. Am Nachmittag desselben Tages befand sich der kleine Leo schon bei den Engeln im Himmel.

Bezüglich des letzte Woche gemeldeten Todes von John Schuster zwischen Humboldt und Fulda, wird uns mitgeteilt, daß derselbe wahrscheinlich einem Herzschlag erlegen sei, da die Leiche noch teilweise warm war als sie aufgefunden wurde.

Wir machen wiederholt darauf aufmerksam daß Ansiedler, welche Saatgetreide durch die Regierung zu erhalten wünschen, doch recht bald ihre Applikation entweder an P. Prior Bruno in Münster oder an Hrn. P. Hoffmann in Bruno oder an Hrn. F. Imhoff in Dana richten mögen. Wer die Sache auf die lange Bank schiebt, setzt sich der Gefahr aus enttäuscht zu werden.

Die Kälte welche am Dienstag letzter Woche hier eintrat, wie wir in der letzten Nummer berichteten, scheint auch weithin in den Staaten geherrscht zu haben. Einem Privatbrief aus Mittel-Minnesota entnehmen wir, daß am selben Tage dort eine Kälte von 30 Grad unter Null herrschte. Hier stieg die Temperatur fast wieder so schnell als sie gefallen war.

Für reinen Samenweizen gehe man zu Joseph Bonas, Münster.

Vor einiger Zeit berichteten wir, daß eine neue schöne Glocke, Geschenk von Frau S. J. Gastamp von St. Cloud, Minn., für die Gemeinde in Humboldt bestellt worden sei. Wir können nun mitteilen, daß die genannte Wohltäterin der Gemeinde nachträglich angeordnet hat, daß die Glocke größer gegossen werde als zuerst beabsichtigt war. Die Glocke wird 1500 Pfund wiegen und somit bei weitem die größte Glocke der Kolonie sein.

Wir machen auf die Anzeige des Zahnarztes Dr. Wilkinson an anderer Stelle aufmerksam. Der Herr ist wohl rekommandiert und hat im vergangenen Herbst seine Office über der Apotheke in Humboldt eröffnet. In Wadena ist er an jedem Montag, in Watson an jedem Dienstag zu sprechen. Er ist Graduierter von Toronto, Postgraduierter von Chicago und New York und ehemaliger Instruitor in der Staats Universität zu Baltimore.

Farmerversammlungen, veranstaltet durch das landwirtschaftliche Department der Provinz, werden stattfinden in Watson am 25. Feb. in Humboldt am

26. Feb. Sprecher sind J. A. Mooney und J. H. Fraser. In Wonda wird diese Versammlung stattfinden am 2. März, in Dana am 3. März und in Bruno am 4. März. Redner: D. Anderson und J. A. Killough.

Wir bitten alle Ansiedler der Kolonie recht dringend ihr Saatgetreide doch recht bald auf Keimfähigkeit zu prüfen, einerlei wie schön und vollkommen dasselbe aussehe mag. Von verschiedenen Seiten ist uns mitgeteilt worden, daß selbst vollkommen scheinender Weizen in diesem Jahre aus unangefährten Gründen an der Keimfähigkeit gelitten hat, als anderer der augenscheinlich stark eingeshrumpft ist.

Geht zu Jos. Bonas, Münster, für Stanley und Percy Samenweizen.

Nachfolgend ist der Bestand des Local Improvement Distrikts No. 18 - R - 2 für 1907 - 08:

Überschuß anhand von 1906	\$658.98
Steuern kollekt. in baar f. 1907	\$2142.56
Total	\$2801.54
Baar ausgegeben	\$1319.30
Baar anhand am 13. Jan. '08	\$1482.24

### Warnung!

Der Organisator der „Independent Foresters“ treibt sich noch immer in der St. Peters Kolonie umher und sucht Himmel und Hölle in Bewegung zu bringen um leichtgläubige Gimpel unter den Katholiken in den Reigen seiner Gesellschaft zu fangen. Wie es scheint, ist ihm nichts daran gelegen Nichtkatholiken zum Beitritt zu bewegen. Er hat es auf die Katholiken allein abgesehen. Wie mir von zuverlässiger Seite mitgeteilt wird, zeigt er jetzt angebliche Abschriften von Briefen ausländischer Prälaten vor, welche seine Gesellschaft als ungefährlich hinstellen sollen. Auch heißt es, daß er behaupte unser hochw. Bischof habe seine neulichen Maßnahmen gegen genannte Gesellschaft rückgängig gemacht. Ich erkläre hiermit auf das bestimmteste, daß eine solche Behauptung unwarhaft ist, und daß die Bestimmungen des hochw. Bischofes von Prince Albert gegen die geheimen Gesellschaften (die auch jüngst im „St. Peters Bote“ veröffentlicht wurden) in ihrem ganzen Umfange bestehen. Ich habe nur noch hinzuzufügen, daß ein Katholik, der den Worten dieses hergelaufenen Schwägers mehr glauben würde als der offiziellen Warnung seines Bischofes und seiner Seelsorger, sich selbst ein unsäglich trauriges Zeugnis ausstellen würde.

P. Bruno Doerfler, O. S. B.

Prior

Münster d. 4. Februar 1908.

### Korrespondenzen.

**St. Gregor, Sask.,** den 2. Febr. '08. Heute wurde nach dem Gottesdienste die Wahl der neuen Kirchenvorsteher abgehalten. Es wurden gewählt die Herren John Raab, Thomas Munkler und Michael Klob. Beim Gottesdienste wurde die Jahresrechnung der Gemein-

de verlesen. Auf unserer Kirche lasten soweit nur noch \$210.00 Schulden. Seit Weihnachten haben wir monatlich einmal Hochamt. Unser Herr Lehrer Frank Plamel ist Organist. Unser Kirchenchor wird als der tüchtigste in der St. Peters Kolonie anerkannt. Dafür haben unsere Sänger aber auch mehrmals im Monat Übungsstunden. Daß St. Gregor mit der Zeit eine der hervorragendsten Gemeinden der Kolonie werden wird, steht außer Zweifel. Der Zuwachs der Gemeindeglieder im Jahre 1907 war außerordentlich. Vielleicht ist hier der Ausspruch des Evangeliums anwendbar: „Die Letzten werden die Ersten sein.“ In St. Gregor befindet sich eine Kirche, ein Sektionshaus, das auch als Depot dient, ein Generalstore, eine Schmiede u. eine Lumberyard. Das Postamt befindet sich im Store des Herren A. J. Ries. Der Patron der Kirche sowohl als auch des Städtchens ist der hl. Papst Gregor der Große. P. W.

### Kirchliches.

**Winnipeg, Man.** Die Oblatenpatres haben die telegraphische Nachricht vom Tode ihres Generalobern, Pater Augustin Lavillardiere erhalten, der in Südfrankreich nach längerer Krankheit gestorben ist. Pater Augustin Lavillardiere war geboren am 4. Nov. 1844 zu Vois in der Diözese Verdun, Frankreich, trat am 29. August 1867 durch die Ablegung seiner ewigen Gelübde in die Genossenschaft der Oblaten von der unbefleckten Jungfrau ein und wurde am 3. Juni 1871 zum Priester geweiht. Er wirkte seitdem recht segensreich als Volksmissionar in Frankreich, ward später Provinzialoberer der Ordensprovinz von Süd-Frankreich bis zur Vertreibung der Ordensleute aus Frankreich durch die französische Regierung. Am 29. September 1906 wurde er dann vom Generalkapitel in Rom zum Generalobern über die ganze Genossenschaft gewählt. Sein Tod bedeutet für die in allen Weltteilen segensreich wirkende Kongregation der Oblaten von der unbefleckten Empfängnis einen schweren Schlag. R.I.P.

**Buffalo, N. Y.** Eines der großen Gebäude der eminent verdienstvollen Anstalt zu West Seneca wurde ein Raub der Flammen, welche einen Schaden von nahezu \$100,000 anrichteten. Diese Anstalt trägt den Namen: St. Josephs Protectory und steht unter der Oberleitung des hochw. Mgr. Nelson S. Baker. Sie dient als Versorgungsanstalt für Kinder, denen u. a. Gelegenheit geboten wird, ein Handwerk zu erlernen, 16 Brüder der Genossenschaft zur Hl. Kindheit und 28 Schwestern vom Hl. Joseph sind an der Anstalt, die von rund 300 Kindern besucht wird, tätig. In dem zerstörten Bau befand sich die Gewerbeschule mit den Arbeitsräumen und Lehrzimmern.

**St. Louis, Mo.** Der hochw. Mgr. J. Goller beging am 26. Januar unter großen Feierlichkeiten das 50jährige Pfarr-Jubiläum als Rektor der St.

Peter und Pauls-Gemeinde zu St. Louis, Mo. Vor zwei Jahren feierte der Priesterkreis sein goldenes Priesterjubiläum, bei welcher Gelegenheit der Hl. Vater ihn zum päpstlichen Hausprälaten ernannte.

**München, Bayern.** Papst Pius der Zehnte hat den Hofrat Dr. Franz Binder anlässlich seines 50jährigen Jubiläums als Redakteur der „Historisch-politischen Blätter“ mit motu proprio vom 3. Januar durch Verleihung des Komthurkreuzes des St. Gregorius-Ordens ausgezeichnet. Das päpstliche Breve spricht dem verdienten Jubilar in warmen Worten die Anerkennung Sr. Heiligkeit aus. Ein neues Zeichen von der hohen Bewertung der katholischen Presse durch Pius X.!

**Rom.** Es ist bekanntlich eine alte Sitte, daß die Päpste alljährlich eine Medaille prägen lassen, auf welcher sich, außer dem Bildnisse des regierenden Papstes, eine Allegorie des wichtigsten Ereignisses des betreffenden Jahres befindet. Diese Medaillen in Gold, Silber und Bronze, werden alsdann vom Hl. Vater zum St. Peter- und Paulfest verteilt. Die erste Medaille nach einer Sedisvakanz zeigt immer nur das Bild und das Wappen des neuen Papstes. Die letzte Pontifikatsmedaille (von 1907) behandelte die in Sanct Peter durch den Hl. Vater persönlich vorgenommene Konsekration der französischen Bischöfe. Die neue Medaille für 1908 sollte ursprünglich entweder das fünfzehnte Zentnar des Hl. Johann Chrysostomus oder die Fertigstellung der neuen vatikanischen Sternwarte zum Gegenstande haben. Es wurde indessen von einer Auswahl unter diesen beiden Vorwürfen Abstand genommen und eine Allegorie des Kampfes gegen den Modernismus gewählt. Nur auf dem Porträt des Papstes befindet sich eine Andeutung an den Hl. Chrysostomus, indem die Stola des Hl. Vaters an Stelle des sonst üblichen Wappens, das Bild des griechischen Heiligen nach der Rekonstruktion der hiesigen Archäologen Wiescher-Becchi zeigt. Auf der anderen Seite sieht man den Hl. Vater, in der Hand die Enchirika „Pascei“ haltend, davor mehrere allegorische Figuren. Aus den Wolken kommt eine Hand, welche Blise schleudert.

— Kardinal Merry Del Val, der päpstliche Staatssekretär, hat im Namen des Papstes an die kirchlichen Autoritäten ein Rundschreiben gerichtet, in welchem der Geistlichkeit die sorgfältige Hut von geschichtlichen und Kunstschätzen ins Gedächtnis zurückgerufen wird. Das Rundschreiben enthält päpstliche Anweisungen, wonach in jeder Diözese ein spezielles Komitee vorhanden sein soll, dem die Aufgabe obliegt, alle Dokumente und andere wertvolle Gegenstände, die der Geistlichkeit anvertraut sind, zum Zwecke ihrer Unverletzlichkeit in ihre Obhut zu nehmen. Desgleichen wird die Anlegung eines Katalogs über alle solche Gegenstände angeordnet, in welchen ohne Autorisation keine Veränderungen vorgenommen werden sollen.

— Pater Franz Ehrle, der erste Präsekt der Vatikanischen Bibliothek, ist von



## Nenzel & Lindberg

MUENSTER

Haben stets eine vollständige Auswahl von **General Merchandise**. Besucht uns. Wir haben Euch etwas Interessantes zu sagen über unsern neuen Discount Plan.

Versucht einen Sack voll von unserm **„Snowdrift“** oder **„Lily Brand“** Mehl und überzeuge Euch über dessen vorzügliche Qualitäten.

Wir erhielten soeben eine feine Auswahl von Schaffellgefütterten Männer- röcken, sowie von Filzschuhen, welche wir zu mäßigen Preisen anbieten.

Bergesst nicht, daß dies der Platz ist, wo Ihr die meisten Waren für Euren Dollar bekommt, da wir für Baar kaufen und nur für Baar verkaufen.

## • • • An meine Kunden • • •

**Ich mache freundlichst aufmerksam** auf ein gut ausgewähltes Assortment von Herbst- und Winterkleidern, Röcken, Tuch- und Pelzüberwürden, Fußbekleidung für Herbst und Winter, die beste ausgesuchte Qualität von Handschuhen, eine gute Auswahl von Damenausstattung usw., alles, was in einem General Store verlangt werden kann.

**Ich kann hier nicht angeben**, was jeder Artikel kostet, aber merke Sie, seit dem Frühjahr tue ich Geschäfte nur an Cash-Basis. Alles, was ich auf Lager habe und was ankommt, ist bezahlt, und deshalb erhalte ich für alle meine Waren einen Discount von 5 bis 25 Prozent, den ich meinen Kunden zukommen lasse. Ich habe aus diesem Grunde auch keine Rechnungen einzukollektieren, jedoch gebe ich Kredit auf kurze Termine und gegen gesicherte Noten.

**Wer bei mir kauft, kann versichert sein**, daß er mehr für sein Geld bekommt als anderswo, da meine Kunden Anteil am Profit meines Geschäftes haben und ich in der Lage bin, Geschäftsunannehmlichkeiten zu vermeiden. Wer etwas kaufen will, was nicht an Hand ist, wie gewisse Möbel oder was immer sonst es sei, der gebe mir seine Bestellung und er wird das Gewünschte erhalten besser und billiger, als in einem Kataloghaus.

**Ich bezahle die höchsten Marktpreise** für Butter, Eier u. Pelze in Saison. Indem ich allen meinen Kunden für das bisher geschenkte Vertrauen danke und sie in Zukunft um ihren geneigten Zuspruch bitte, grüße ich ergebenst

# FRED IMHOFF

DANA, SASK. Agent für Chatham Windmühlen und Wagen.

## WATSON MERCANTILE CO.

### Den größten und schönsten Store in Watson

haben wir in diesem Frühjahr von dem wohlbekannten Herrn Joseph P. Hufnagel gekauft, der noch immer bei uns im Geschäft ist. Diesem großen Store haben wir in diesem Sommer noch einen bedeutenden Neubau hinzugefügt, so daß wir jetzt alle unsere Waren bei Carloads kaufen und unterbringen können. Ihr könnt bei uns **Alles bekommen**, vom kleinsten Artikel bis zum größten, und was wir nicht anhand haben, das können wir Euch in kürzester Zeit besorgen und zwar ebenso billig, wie Ihr es von Eaton oder sonst woher schicken lassen könnt. Diejenigen, die es schon mit uns versucht haben, sind alle sehr erstaunt und zufrieden mit unsern niederen Preisen. Die, welche es noch nicht getan haben, mögen es einmal mit uns versuchen. Wir garantieren Zufriedenheit, oder Ihr braucht die Waren nicht anzunehmen. Auch bezahlen wir Euch die höchsten Preise für Eure Farmprodukte.

Unsern herzlichsten Dank für das wohlverdiente Vertrauen sowohl der alten wie auch der neuen Kunden

WATSON MERCANTILE COMPANY

der Pariser Akademie des Instruktions zu ihrem korrespondierenden Mitglied ernannt worden. Eine wohlverdiente Anerkennung der großen Dienste, die der bekannte Jesuit den historischen Wissenschaften und dem Bibliothekswesen geleistet. Die Akademie des Instruktions ist eine der fünf Akademien, die das Institut de France bilden, und beschäftigt sich besonders mit historischen, archäologischen und orientalischen Studien. Die Auszeichnung ist umso bedeutender, als in Frankreich der Antiklerikalismus, gerade mit Berufung auf Humanität und Wissenschaft, seine Orgien feiert: dazu ist Ghyre noch Jesuit, und gar deutscher Jesuit und Leiter einer hervorragenden vatikanischen Anstalt.

— Der Kapuzinerpater Maria Bernardo, der im vorigen Sommer einen von Pius dem Zehnten für Kaiser Mexiko bestimmten Orden nach Adis Abeba in Abessinien überbrachte, ist nach Rom zurückgekehrt und hat einen von Menelik's eigener Hand geschriebenen Brief für den Papst und zwei Löwen als Geschenk für den hl. Vater mitgebracht.

Paris, Frankreich. Am Dienstag letzter Woche ist in Paris im Alter von 89 Jahren Kardinal Richard, Erzbischof von Paris nach kurzem Kranklager an Lungenentzündung gestorben. Mit Kardinal Richard ist eine der hervorragendsten Gestalten, wenn nicht die bedeutendste, im Lager der Katholiken Frankreichs vom Schauplatz des Kulturkampfes verschwunden. Msgr. Richard bekämpfte die kircheneindliche Bewegung auf Schritt und Tritt und stand fortwährend, wie ihm auch seine Stellung gebot, an der Spitze der Opposition gegen das Trennungsgesetz und die durch dieses Gesetz hervorgerufenen Ungerechtigkeiten gegen die Kirche in Frankreich. An der Spitze des Alerus nahm er sofort nach Erlaß der päpstlichen Enzyklika eine unverföhnliche Haltung gegen das dadurch verurteilte Gesetz, die er bis zu seinem Tode, der gewiß auch auf den Schmerz über die Verfolgung zurückzuführen ist, wahrte. Krank und gebrechlich, mußte er vor wenigen Monaten seine Wohnung, das erzbischöfliche Palais, verlassen, auf die Straße getrieben von der ruchlosen Sippe, die die Kirche zu knechten und in den Staub zu ziehen sich erdreistet, weil die hehre Braut Christi nicht die feile Dienerin des jüdisch-maurerischen Konservatismus sein wollte, das sich heute die Regierung Frankreichs nennt. Der ehrwürdige Kirchenfürst war geboren am 1. März 1819 zu Nantes, wurde 1871 Bischof von Belley, 1875 Koadjutor des Kardinals Guibert in Paris, 1886 dessen Nachfolger als Erzbischof, 1889 Kardinal. Nachfolger des hochw. Kardinal-Erzbischofs wird, als Erzbischof von Paris, der hochw. Titularerzbischof von Sidon, Msgr. Leon Adolphe Amette, Koadjutor mit dem Recht der Nachfolge, sein. R. I. P.

Deutsche Kolonien in Afrika. Die katholischen Missionen in Deutsch-Afrika weisen nach einer Statistik vom Jahre 1907 folgenden Bestand auf: Im Gebiet Togo sind 7 Stationen, 24 Patres,

10 Laienbrüder und 16 Schwestern. Sie unterhalten 74 Schulen mit 2,803 Schülern. Die Zahl der Katholiken beträgt 8,299 und derjenigen, die auf die Taufe vorbereitet werden (Katechumenen) 1,786. — Im Gebiet Kamerun befinden sich auf 8 Stationen 15 Patres, 23 Brüder und 20 Schwestern. Sie unterrichten in 50 Schulen 1,600 Schüler, zählen 5,000 Katholiken und 1,800 Katechumenen. — In Südwest-Afrika wirken in 11 Stationen 24 Patres, 17 Brüder und 16 Schwestern. Es befinden sich daselbst 10 Schulen mit 279 Schülern, 512 Katholiken und 507 Katechumenen. — In Ostafrika missionieren 16 Stationen 169 Patres, 35 Brüder und 38 Schwestern. Sie besitzen bereits 270 Schulen mit 17,189 Schülern. Die Zahl der Katholiken beträgt 32,016, die der Katechumenen 21,866. — Man sieht, es geht langsam vorwärts, aber es geht. Wir haben in der letzten Zeit wiederholt, daß die deutsche Regierung die katholische Missionstätigkeit in Afrika sehr hochschätzt. Mögen Regierung und Missionen sich gegenseitig unterstützen und beide werden daraus großen Nutzen ziehen.

Politische Anzeige.

Sumboldt, den 22. Jan. 1908.

An die Redaktion des „Sankt Peters Boten,“ Münster, Sask.  
Geehrte Herren: —

In Ihrer Ausgabe vom 16. d. M. finden wir einen Artikel, der ohne Zweifel dazu dienen soll, Propaganda für die Wiederwahl unseres Vertreters im Dominionhaus, Hrn. A. J. Adams, zu machen, in zweiter Linie aber auch die Wahl unseres Mitbürgers, des Dr. D. V. Keely, zu entkräften. Da nun die Gründe, warum wir für Hrn. Adams stimmen sollen, vom „S. P. Boten“ versprochen aber noch nicht geliefert sind, so ersuchen wir die werthe Redaktion, uns ein wenig Raum zu gewähren, damit wir unsererseits die Sache ein wenig beleuchten und der werthe Leser sich ein Urteil bilden kann.

Nehmen wir an, beide Kandidaten seien Ehrenmänner, was der „St. P. Boten“ auch wohl zugibt, so ist uns das Bemd immer näher wie der Rock, wären schlechte Patrioten, wenn wir einen Mann, der in unserer Mitte lebt, unsere Verhältnisse kennt, und dem wir persönlich unsere Anliegen vortragen können, nicht den Vorzug geben würden. Daß der Doktor auch ein gewiegter, einflussreicher Volksvertreter in der Legislatur ist, hat er uns bewiesen, indem er von unserer Provinzialregierung, größere Summen Geldes bewilligt erhielt für Wege, Brücken und andere öffentliche Verbesserungen, wie irgend ein anderes Mitglied der letzten Legislatur. Der „St. P. Boten“ scheint das auch bestätigen zu wollen, indem derselbe darauf hinweist, daß seine Kollegen ehrgeizige Pläne schmiedeten, um den Doktor nach Ottawa ins Parlament abzuschieben, doch nur, weil derselbe großen Einfluß hat; etwas anderes kann doch nicht vorliegen.

Von bestunterrichteter Seite wird uns versichert, daß die Vermutungen des „St. P. Boten“, die auf Obiges bezug nehmen, ganz hinfällig sind; wir wollen darum nicht länger dabei verweilen und, die Bemerkungen des „St. P. Boten“ bezüglich der Wahlkosten eben streifend, erklären wir unsere Ansicht dahin lautend, daß das Geld sehr gut angelegt ist, denn an die Wahl des Doktors wird wohl kaum jemand zweifeln.

Um nun der Sache ganz gerecht zu werden, ohne Vorurteil, wollen wir die Sache von der andern Seite auch ein wenig beleuchten und kann der geehrte Leserkreis des „St. P. Boten“ das Urteil selbst fällen.

Wir müssen leider bekennen, daß unser jetziger Vertreter, Hr. Adams, bis dahier so wenig für unseren Bezirk getan hat, daß er kaum verlangen kann, daß wir ihn auf weitere unterstützen. Wir fragen auch, wie kann ein Mann unsere Bedürfnisse kennen, wenn er nicht in seinem Bezirk, sondern vierhundert Meilen entfernt wohnt und uns alle Schaltjahre einmal flüchtig besucht? Daß dem so ist, hat Hr. Adams in seiner am letzten Montag in Quill Lake gehaltene Rede selbst erklärt, indem er sagte, „Seit meinem letzten Hiersein vor zwei Jahren“ u. s. w. Hätte



er dagegen in unserer Mitte gewohnt, so behaupten wir, hätten manche Scherereien in bezug auf neue Postofficen und wie die vielen Bedürfnisse in einem neuem Lande an der Tagesordnung sind, alle vermieden werden können. Ohne Zweifel nimmt Hr. Adamson Interesse an unserm Fortkommen, aber das haben noch viele andere Geldmänner, die uns für hohe Zinsen und gute Sicherheiten ihr Geld leihen, und für frühere Befähigkeiten, (wenn man's so heißen will,) die Hr. Adamson uns Kolonisten erwies, hat er sein Geld erhalten, übrigens hatte er für Vorschüsse u. s. w. den besten Bürgen der Welt, nämlich die Regierung, wie ein Mitunterzeichneter dieser Tage G. Legeheit hat, zu beobachten.

Um auf weitere Mißverständnisse vorzubeugen, müssen wir nochmals auf die letzten in Quill's Rede gehaltenen Rede des Hrn. Adamson zurückkommen, worin er klar zu machen versuchte, daß er den Löwenanteil für sich in Anspruch nehme, die Regierung betrogen zu haben, denen Saatgetreide zu verschaffen, die es bedürfen. Das müssen wir nun leider aufs äußerste bestreiten. Erstens wurde die Anregung zu dies in Unternehmungen von unserer Provinzialregierung gemacht, die, unterstützt von Mitgliedern der Legislatur, darunter Dr. Neely, wie Schreiber dieser Zeilen selbst beobachtete, sich entschloß Minister nach Ottawa zu senden, um mit der Regierung darüber zu konferieren. Zweitens ist Hr. Adamson erst kürzlich von einem dreimonatlichen Aufenthalt in England wieder angekommen, hielt sich nur einige Tage in Ottawa auf und fuhr dann schnurstracks nach dem Westen, um für seine Wiederwahl die nötigen Hebel in Bewegung zu setzen. Letzteres können wir Hr. Adamson nicht verdenken, aber daß er durch Abwesenheit glänzte, als die hochwichtige, auf den 16. Januar anberaumte Tagung bezüglich des Saatgetreides stattfand, ist mit seiner vorerwähnten Rede nicht in Einklang zu bringen, zumal wenn man lesen muß, daß sämtliche Mitglieder des hohen Hauses aus dem Westen ihren Mann stellten und die Regierung in dieser schwierigen Frage unterstützten, liberale sowohl wie konservative.

Nur das sind wahre Volksvertreter, die ihre eigenen Interessen und allen Parteien gegenüber vorgehen wenn es gut, dem Volk zu dienen. Nur so einen Mann können wir gebrauchen und die Vorziehung hat uns einen solchen in der Person des Hrn. Dr. Neely beschieden, was wir, die Unterzeichneten mit unserer Unterschrift beglaubigen

Achtungsvoll

- |                      |                  |
|----------------------|------------------|
| Gottfried Schäffer   | Frank Fuchs      |
| Fred Heidgarten      | Frank Walsh      |
| H. B. Haslump        | Joseph Arent     |
| A. J. D. Banjot      | August Eins      |
| John J. Cedar        | Herman Eins      |
| A. J. Kruse          | John Spangler    |
| A. Cedar             | Louis Walter     |
| Clemens Köhle        | Joseph Lemmerich |
| Friedr. Klingeberger |                  |

Das japanische Problem.

Unter dieser Spitzmarke schreibt ein arg sehnendes deutschländisches Blatt anläßlich der Fahrt der Ver. Staaten Flotte nach dem Stillen Ozean über die ihr dort möglicherweise zufallende Aufgabe:

Die Amerikaner werden das Problem lösen, das man als das „japanische Problem“ bezeichnen kann. Daran ist jetzt kein Zweifel mehr. Wenn Präsident Roosevelt die amerikanische Flotte vom Osten nach dem Westen überführt, den sie nicht mehr verlassen wird, ist das der erste Schritt zur Lösung des Problems, die der großen Republik förmlich aufgezwungen worden ist. Es herrscht kein Zweifel, daß Japan eine insulare Expansion erstrebt, zu der die Philippinen, die Karai-Inseln und vielleicht auch noch der heute niederländische Archipel gehören. Bei den erstgenannten Inselgruppen ist das japanische Element bereits so stark geworden, daß es die Amerikaner in Schrecken gesetzt hat. Wenn sich heute die Japaner die Genizheit errungen haben, daß ihnen die Zukunft sicher ist, erheben sie sich, machen sich frei vom „Joch“ Amerikas und erklären den Anschluß an Japan, so

gut Amerika seine Monroe-Doktrin hat, so gut hat Japan die Devise aufgebracht, daß „Asien den Asiaten“ gehört, Australasien inbegriffen. Die führende Macht Asiens ist Japan, und sie hat daher auch das Recht und die Pflicht, über die Rechte Asiens zu wachen. Der Gedanke stammt aus der „Riji Schimbun“, die auch betont, daß die wirtschaftliche Versorgung Asiens Japan gebühre.

So vernünftig auch die japanische Diplomatie handelt, die chauvinistische Presse in Japan verrät deutlich, was werden soll. Wenn der letzte Amerikaner den letzten Ballen Waare nach Asien verkauft hat, dann wird auch Japan aufhören, Kulis nach Amerika zu senden. Wenn Amerika sich aus dem „asiatischen Meer“, aus den Philippinen zurückgezogen hat, wird zunächst das japanische Sehnen erfüllt sein. Die wirtschaftliche Eroberung des asiatischen Marktes durch Japan hat bereits begonnen, und es ist bezeichnend genug, daß sogar England, der Allierte Japans, bei diesem Kampf Haare lassen muß. Die japanischen Schifffahrtslinien verbinden bereits Japan mit China und Japan und verdrängen englische Gesellschaften. Zwischen japanischen und russischen, japanischen und amerikanischen wie australischen Häfen laufen Dampfer unter japanischer Flagge. Chinesische und südamerikanische Schiffe werden auf japanischen Werften gebaut, Japan liefert Metallwaren nach China, Japan vermittelt Handelsverkehr zwischen zwei asiatischen Ländern. Zwischen Hawaii und Japan verkehren fast nur japanische Schiffe.

Leicht ist der Anlaß zu Tätlichkeiten gegeben, wenn die Ausschreitungen gegen japanische Einwanderer im Westen Nordamerika's anzarten. Dann wird Japan entweder seine Eroberung Asiens siegreich bis zum Ende führen, oder es wird seinem stürmischen Vorwärtsdrängen ein Ziel gesetzt. Die Westflotte der Ver. Staaten, die in aller kürzester Zeit noch verstärkt werden wird, soll Amerika in den Stand setzen, die letztere Lösung zu finden. Es ist nicht von ungefähr, wenn Präsident Roosevelt die Flotte Evans', welche jetzt um das Kap Horn fährt, in gewissem Sinne mit der Flotte Roschjestrwensky's vergleicht. Wie diese unternimmt sie den weiten Weg nach Asien. Wie diese richtet sie sich gegen Japan, wenn auch nicht direkt offensiv. Aber ein Unterschied ist doch: es ist Friedenszeit, nicht Kriegszeit, noch herrscht keine Not. Das ist die Klugheit Roosevelts, schon im Frieden für den Krieg zu sorgen und nicht so arglos wie seinerzeit Rußland zu sein. Er will keinen Krieg, aber er ist darauf gerüstet. Er will das japanische Problem nicht aus eigenem Antrieb lösen, sondern nur, wenn ihm die Lösung aufgezwungen ist.

Was ist der Ersatz dafür?

Der katholische „Corriere d'Italia“ hat die bekanntesten Mitglieder des italienischen Parlaments, ungläubige wie gläubige, zu einer Meinungsäußerung

über die in Aussicht stehende Abschaffung des Religionsunterrichts in den Schulen angeregt. Unter anderen hat auch der Abgeordnete Macola geantwortet und, obwohl er selbst nicht gläubig ist, energisch betont, daß es eine verbrecherische Handlung wäre, wenn man den Massen den Glauben rauben wollte, weil man ihnen damit auch einen Trost, eine Stütze, eine Hoffnung, die letzte Hoffnung nähme. Er fügt dann hinzu, daß er darin mit Giovanni Bovio, dem materialistischen Philosophen, übereinstimme, der eines Abends in seiner Gegenwart einigen Parlamentskollegen eine interessante Episode aus seinem Leben erzählte. Giovanni Bovio kam einmal gegen zehn Uhr abends heim und fand sein altes Mütterchen im Speisezimmer mit dem Rosenkranz in der Hand. Bovio war das Idol, der Solz der alten Frau, die den Sohn geradezu vergötterte, wie er auch sie vergötterte. Nachdem der berühmte Sohn die Mutter begrüßt hatte, sagte er mit gutmütigem Lächeln: „Ja, was tust du denn da mit dem Spielzeug in der Hand, Mutter? Wirf das doch weg!“ Die alte Frau schien sofort gehorchen zu wollen, denn sie legte „das Spielzeug“ auf den Tisch und sagte: „Siehst du, Giovanni, ich tue, was du wünschst: ich will ohne Rosenkranz bleiben, aber was kannst du mir als Ersatz dafür bieten?“ Und Bovio sagte an jenem Abend mit leuchtenden Augen: „Freunde, diese Worte gingen mir wie ein Dolchstich durchs Herz. Ich küßte meine alte Mutter, legte ihr den Rosenkranz wieder in die Hände und ging hinaus.“

Die Hofdamen der Königin von England.

Eine Londoner-Zeitschrift die über die Verhältnisse am englischen Hofe gut unterrichtet zu sein pflegt, behauptet, daß keine Hofdame der Welt einen so vielen und angenehmen Dienst hat, als die Hofdamen der Königin Alexandra von England. Trotzdem werden an sie Ansprüche gestellt, die man auch wieder als nicht gering bezeichnen kann. Bekanntlich sieht Königin Alexandra, die schon mehrfach Großmutter ist, immer noch auffallend hübsch und jugendlich aus, u. ihre Figur ist schlank wie die eines jungen Mädchens. Wie sie selbst sich vorzüglich hält, giebt sie bei ihren Hofdamen auch viel auf die äußere Erscheinung; daß sie außerdem den vornehmsten Geschlechtern des Landes angehören müssen, versteht sich von selbst. In der Gesellschaft beneidet man die Familien, denen es glückt, ihre Tochter als Hofdame bei der Königin unterzubringen. In der Hofdame bei der Königin unterzubringen, das ist die Betreffende hat als solche die beste Aussicht, sich gut zu verheiraten. Und da sie gewöhnlich einer wenig bemittelten Familie angehört, so spielt hierbei auch der Umstand eine Rolle, daß die Königin nach alter Sitte und Gebrauch ihren Hofdamen eine Mitgift von 1000 Pfund (\$5000) zur Aussteuer schenkt. Es genügt aber nicht, daß die junge Hofdame gut aussieht. Sie muß es auch verstehen, sich in der guten Gesellschaft zu bewegen, und muß natürlichen

Frost and Wood Farm Machinery

Wenn Sie Frühjahrseinkäufe machen, werden die Farmer Geld sparen und einen besseren Wert für Ihr Geld bekommen, wenn Sie bei Breckenridge vorsprechen.

R. S. Breckenridge  
Saskatchewan Street, Nosthern.

Agent der berühmten Frost and Wood Farm Machinery hat immer vollen Vorrat von Pflügen, Eggen, Rasenschneidern, Säemaschinen, Grasschneidern, Rechen, Bindern, Wagen, Dreschmaschinen usw.

Feuer- und Lebens-Versicherung.  
Real Estate u. Häuser zu vermieten.  
Sprechen Sie baldmöglichst vor.

Takt besitzen. Ferner werden von ihr verschiedene bestimmte Kenntnisse gefordert. Sie muß musikalisch sein und namentlich im Vierhändigspiel Übung haben, denn obgleich das Gehör der Königin zu wünschen übrig läßt, ist die Musik ihr Lieblingsvergnügen und vor allem liebt sie es, mit einer Partnerin vierhändig zu spielen. Weiter muß die junge Hofdame eine schneidige Reiterin sein, da sie die Königin auf ihren Spazierritten zu begleiten hat, und dann muß sie ein Fuhrwerk sicher lenken können. Schließlich wird von ihr verlangt, daß sie die Korrespondenz der Königin zu führen imstande ist, wenn die Sekretärin der hohen Frau nicht zugegen ist. Es genügt aber nicht, daß sie englisch korrespondiert. Sie muß auch einen fehlerfreien französischen Brief schreiben können. Am schwierigsten, wenigstens große Geduld erfordern, ist aber der Dienst der Hofdamen bei den vielen Hofgesellschaften, namentlich bei den sogenannten Drawing rooms, wo sie als lebende Dekoration oft stundenlang hinter der Königin zu stehen und, ohne sich einen Augenblick zu setzen, ihr Viflett oder Fächer zu halten haben.

Trauerbilder

zum Andenken an die lieben

Verstorbenen..

werden angefertigt in der Office

— des —

„ST. PETERS BOTEN,"

Muenster, Sask,



# Alles Mögliche

in Schnittwaren [drygoods] Stiefeln und Schuhen

Alle die verschiedenen Gegenstände unseres ganzen großen Vorrates an Schnittwaren, Stiefeln und Schuhen werden auf Futterweizenpreise herabgesetzt.

Kommt bald und sichert Euch Euren Bedarf, da diese günstige Gelegenheit nur eine kurze Zeit dauern wird.

Bezahlungen sind in Bar zu machen . . .

**J. J. STIEGLER** HUMBOLDT SASKATCHEWAN

## Humoristisches.

**Wie er Antwort erhielt.** Ein Freund schrieb an Mark Twain und bat ihn um seine Meinung in einem gewissen Anliegen, erhielt aber keine Antwort. Nach einigen Tagen schrieb er ein zweites Mal. Als die Antwort wiederum ausblieb, sandte er einen dritten Brief, welchem er ein leeres Blatt und eine zwei Cent Marke beilegte. Darauf erhielt er vom Humoristen eine Postkarte, auf welcher folgendes zu lesen war: „Papier und Marke erhalten; bitte, schicken Sie mir auch den Umschlag.“

**Druckfehler.** (Aus einer Kindererzählung.) Weil Ferdinand so brav war, schenkte ihm der Vater zu Weihnachten neun Stiefel.

**Dankbare Rolle.** Schmierendirektor (zum Regisseur nach der Rollenverteilung): Was war denn das vorhin für ein Lärm? Regisseur: In dem neuen Stück hat doch einer zu Ihnen „altes Kamel“ zu sagen, und um diese Rolle haben sie sich gerauft!

**Milderungsgrund.** Richter (zum Zechpreller): Sie sind dem Wirte mit der Zecher durchgegangen, haben Sie einen Milderungsgrund? Zechpreller: Ich habe dem Kellner 5 Pfg. Trinkgeld liegen lassen!

**Probat.** „Ohnmächtig ist Deine Frau geworden, als Du ihr ein neues Frühjahrskostüm verweigertest? Wie hast Du sie denn nun wieder zum Bewußtsein gebracht?“ „Ganz einfach — auf ihren neuen Smyrnatappich hab' ich gespuckt!“

**Gut gegeben.** „In dem grauen Havelock sehen Sie wirklich aus wie ein Schweinetreiber!“ „Ja, aber die Täuschung wird noch vollkommener, wenn Sie vor mir gehen!“

**Schreibfehler auf einer alten Grabinschrift.** Ruhstätte des Hochadelgebornen, tapferen Ritters Kunibert von Falkenhorst, so in der Schlacht am Weihenberg einem feindlichen „W“ anzenstich erlegen.

**Eine schwierige Sache.** Zu einem Richter in Lodz kommt ein reicher Kaufmann, der in einen schweren Prozeß verwickelt ist. Nach Anhören des Klagegegenstandes schüttelt der Richter bedenklich den Kopf und brummt: „Ja, die Sache wird sehr schwer zu machen sein!“

Hm, hm — drehen Sie sich eine Zigarette.“ Zugleich reicht er dem Kaufmann seine Tabakdose hin, in welcher dieser diskret und ohne das Zartgefühl des Richters zu verletzen, eine Geldrolle hineinlegt.

**Korrigiertes Dratel.** „Sagen Sie mal, Herr Hamphuber, warum haben Sie eigentlich da unten den überschüssigen Knopf, wo doch gar kein Knopfloch vorhanden ist?“ — „Der ist gar net überflüssig! Wissen's, wenn i am Abend im Gasthaus an die Knöpfe zählt hab: ja — nein — ja nein, ob i no a Maß trinke derf, nacha is alleweil mit „nein“ ausanga. Drum hab i mir den Knopf da hernähen lassen, schau's, jetzt geht's alleweil mit „ja“ aus!“

**Aus Kalan.** „Ich wollte melden, daß mir ein Sohn, dem ich den Namen Clemens gebe, geboren ist!“ — Beamter (schreibend): „Mit einem G'wohl?“ — „Erlauben Sie mal! Warum soll denn mein Junge nicht gerade so gut zehn Zehen haben wie andere Menschen?“

**Auch ein Fleiß.** Chef (zum Prokuristen): „Haben Sie denn an unserm neuen Buchhalter auch Fleiß wahrgenommen?“ — Prokurist: „D ja! Er tut fleißig — faulenzten!“

**So kann's kommen.** Hansl (zum Sepp, den er nach der Kirchweih ganz verbunden und vernäht trifft): Warum is denn Dir's gar so schlecht 'gangen?! — Sepp: Ja, weißt D'... ich war gestern unparteiisch — und da haben mich alle zwei Parteien durchg'haut!

**Bekehrte Welt.** Vater (bekümmert): So ein gutes Leben führt mein Junge! Er sitzt den ganzen Tag in der Kneipe, raucht — und trotzdem sieht er so miserabel aus! — Hausarzt: Der ist halt zu schwach zum Nichtstun — den müssen Sie was lernen lassen!

**Vorsichtig.** Toni: Ein Rhinoceros hat Dich der Bürgermeister g'heißt? Da tußt Du ihn doch verlag'n, Sepp? — Sepp: Ja freilich! I' geh' nur vorher zum Herrn Lehrer und schau' in sei'm Bilderbuch nach, wie so a' Vieh ausschaut!

**Von der Schmiere.** Hamlet (zum König): „Na, hee'n Se mal, mit Ihnen is ja nich' zu spielen! Ich wer' Sie lieber gleich im ersten Akt erstechen — Sie verderben uns sonst das ganze scheene Stück!“

## Farmmaschinerie

J. H. FLYNN, Dana, Sask.

Sawyer Massey Dreschmaschine und Roadmaking Maschine und Gray Carriages.

Ich garantiere, daß Obiges perfekt und zufriedenstellend ist.

Stelle Naturalisationspapiere aus.

Sin Agent d. Government Hail Insurance

## Hotel zu verkaufen.

Aus Gesundheitsrücksichten wünscht der Unterzeichnete sein Hotel mit „Bar“ in Münster, Sask., zu verkaufen. Ausgezeichnete Gelegenheit für einen deutschen Katholiken. Das Hotel hat einen vortrefflichen Ruf und erfreut sich eines sehr großen Kundes. Es hat keine Konkurrenz. Um Auskunft wende man sich an den Besitzer

Michael Schmitt, Münster, Sask.

## KLASEN BROS.

Händler in

## Baumaterialien

jeder Art.

## Wagen, Schlitten, „Cutters.“

Gelder zu verleihen auf verbesserte Farmen zu acht Prozent Zinsen. Wegen Näherem spreche man vor in der Office.

DANA, SASK.

## Lehrer oder Lehrerin gesucht.

Ein katholischer Lehrer (oder auch Lehrerin) der die gewöhnlichen Lehrfächer der Volksschulen gut deutsch und englisch unterrichten kann, wird gesucht. Der Schultermin dauert 8 Monate, beginnt Mitte März oder Anfangs April. Ein Lehrer, der die Orgel spielen kann, wird vorgezogen. Anfragen richte man an

REV. MATHIAS STEGER O. S. B. Leofeld Sak., Canada.

## Münster Marktpreise.

Weizen No. 1 Northern	.....\$ .87
"    "    2    "	..... .84
"    "    3    "	..... .80
Futter Weizen	..... .25 — .50
Hafer No. 1	..... .22 — .35
Gerste No. 1	..... .28 — .36
Flachs No. 1	..... .85
Mehl, Patent	..... 3.15
„Bran“	..... 1.25
„Short“	..... 1.40
Kartoffeln	..... .45
Butter	..... .20
Eier	..... .30

## Pionier-Store

... von Humboldt ...

GOTTFRIED SCHÄFFER  
EIGENTUMER

Soblen erhalten mehrere Carladungen von Deering Farmmaschinerie

der besten, die zu haben ist. Man spreche bei mir vor und sehe sich dieselben an Drills, Discs, Mähmaschinen, Heurachen, Erntemaschinen, Brech- und Stoppelpflüge, usw. usw.

Ich habe stets eine große Auswahl in fertigen Männeranzügen, die ich so billig verkaufe, daß auch der Vermste es sich erlauben kann, anständige Kleider zu tragen.

Speziell mache ich darauf aufmerksam, daß ich eine schöne Auswahl in Herbst- und Winteranzügen halte. Mein Schnittwarenvorrat ist der reichhaltigste in Humboldt; die schönsten Muster finden Sie bei mir, vom 6c Cattan bis zum \$1.50 Venetian für Brautkleider.

Wollen Sie Mehl oder Futtermasse kaufen, so sprechen Sie vor und verlangen Sie Preise — ehe Sie sonstwo kaufen; ich kann Ihnen Geld sparen.

Meinen werten Kunden für das mir geschenkte Vertrauen bestens dankend, verbleibe ich achtungsvoll der Ihrige

Gottfried Schäffer

HUMBOLDT

## MEAT MARKET

Stets an Hand:

Alle Sorten frisch geschlachtetes Fleisch, wie Beef, Schweinefleisch, Schaffleisch u. s. w. Ausgezeichnete, selbstgemachte Würst täglich zu haben.

Für Schlachtvieh die höchsten Marktpreise bezahlt.

Dreijährige Zugochsen

verkaufe ich billig und gegen leichte Zahlungsbedingungen. Achtungsvoll

JOHN SCHÄFFER,

Humboldt, Sask.

## Neue Möbel

nach neuen Mustern und nach der neuesten Mode

Wenn Sie irgend ein Möbelstück brauchen oder ein neues Heim ausstatten wollen, so fragen Sie nach meinen ermäßigten Preisen für Schlafzimmereinrichtung, Eisenbetten, Matratzen, Speisestimmertischen, Stühlen, Porzellanwarenschränken, etc. etc.

Ein großer Vorrat von Teppichen jeder Art ist immer an Hand.

GEO. RITZ

HUMBOLDT, SASKATCHEWAN

## Maschinerie & Eisenwaren

Soblen erhalten: Eine Carladung von Deering Discs und Shoe Drills, eiserne und hölzerne Eggen, ferner Brech- und Stoppelpflüge, Chatham und Patrolia Wagen. Wir verkaufen ferner: Dreischaustrümpfen, Brunnenmaschine, Gasolinmaschinen und Road Machinery.

Gute Auswahl in Eisenwaren.

Verfügt über Gebäude bei uns; wir sind Agenten der berühmten London, Liverpool & Globe Insur. Co. Gute und reelle Behandlung zugesichert.

NORDICK BROTHERS

ENGELFELD, SASKATCHEWAN

## Eisenwaren & Maschinerie

Schwere und Shelf Eisenwaren Koksöfen, Ranges u. Furnaces De Laval Rahm Separatoren Eldredge B Mähmaschinen Windmühlen, Futtermühlen Gasolin Motoren u. Dreschhausrüstungen.

Wir haben eine wohlaustrüstete Klempterei. Agenten der berühmten Massey Harris Maschinerie. Besucht uns.

RITZ & YOERGER

...HUMBOLDT - SASK...



# Feuilleton.

## Die Kirchhofslinde!

Von Albert Keffenheimer

Gangst schon tauchten all die Gluten  
Die am Abendhimmel ruhten,  
Tief hinab ins blaue Meer,  
Alle Lieder sind verklungen,  
Durch die Abenddämmerungen  
Zieht die trübe Nacht daher.

Rosend spielen leise Winde  
Mit dem Laub der Kirchhofslinde,  
Blüthen löse Blätter ab;  
Traulich dehnt sie ihre Äste  
Über all die toten Gäste  
Drunten in dem kühlen Grab.

Plötzlich fühl' ich mit Erbeben  
Ringsumher ein Geisterleben,  
Merke auf und horche still!  
Was da heimlich das Geflüster  
Droben in dem Laubwerksbüßer  
Seinem Lauscher sagen will:

Wanderer hemme deine Schritte!  
Hier, in stummer Totenmitte  
Höre meiner Mahnung zu,  
Mert' dir fromm die ersten Worte  
An entschwebter Seelen Orte  
An den Ort der Grabesruhe!

Manch' Jahrhundert sah ich fließen  
Viel Geschlechter sah ich sprießen  
Gleich viel auch untergeh'n,  
Sah die armen, wie die reichen  
Groß und Klein im Tod erblicken  
Ihren Staub im Wind verweh'n,

In der Sommerabends Kühle  
Spielten Knaben ihre Spiele  
Mit der Jugend heit' rem Sinn;  
Ach zerknickt ist manche Rose,  
Unter jener Hügel Moose,  
Welken junge Blüten hin.

Jubelnd zog der Hochzeitsreigen  
Schön geschmückt mit Myrtenzweigen  
Nach der Kirche Hochaltar.  
Siehe! bald schon lagen beide,  
Raum vereint, im Totenleide  
Auf der schwarzen Totenbahn.

Oftmals kamen Ehegatten  
Blauberten in meinem Schatten  
Von des Werktags Allerlei.  
Greise an das Lebens Schranken  
Gingen noch mit Weltgedanken  
An den Gräbern kalt vorbei.

Schau! die in Palästen thronten  
Die in nied'rer Hütte wohnten,  
Die da kämpften manchen Strauß,  
Die ihr Brod in Tränen aßen,  
Die dem Glück im Schoße saßen,  
Sanken all ins Bretterhaus.

Dir auch singet bald die Menge  
Ihre ersten Grabgesänge  
Zu dem Sterbeglockenton.  
Wald sind alle deine Stunden  
Zu der Zeiten Lauf verschwunden  
Und für immer dir entflohn.

Wand'rer! willst du nie bedenken,  
Daß man dich hinab wird senken,  
Daß der Tod dir alles raubt?  
Also sprach die Kirchhofslinde  
Wie ein Vater zu dem Kinde,  
Schüttelnd ernst das graue Haupt.

## Die Einöder.

Erzählung aus der Vergangenheit  
des Rünischen Waldes.

Von Anton Schott.

Fortsetzung.

VI.

**W**aldkirchtag auf dem Arber,  
dem König des Waldes!  
Breit und behäbig steigt  
er auf aus den Tälern des weißen und  
schwarzen Regens, und würdevoll streckt  
er sein kahles, felsengekröntes und oft  
schier das halbe Jahr von dichten Nebel-  
wolken umhülltes Haupt hinauf in die  
Lüste.

Und durch den schattigen Hochwald  
zieht und waltet jung und alt, Männlein  
und Weiblein in großen Scharen. Tief-  
ernste Reden werden geführt von den  
einen, Betrachtungen über Leben Wan-  
del, über die Hinfälligkeit des Menschen  
und über das mutmaßliche Schicksal der  
Seele nach dem Tode, während andere  
Fragen wirtschaftlicher Art erörtern oder  
Viehhandel abschließen. Aber das junge  
Volk denkt vorläufig weder an des Men-  
schen letzte Dinge noch an den Tod, und  
wirtschaftliche Fragen können ihm schon  
gar am Feiertage nicht die geringste  
Beachtung abnötigen. Sein Element  
ist Scherz und Lachen, ist die Jugend  
und alles, was darum und daran hängt.

Scherz und Lachen schallt auch hinaus  
in den schweigenden Hochwald, in dem  
sich nur mehr einige Weisen herumstrei-  
ten oder ab und zu ein Ruchhäger krächzt.  
Des Frühlings Reiten sind vorüber,  
wenn auf dem Felde die Mandel stehen,  
und die Lieder sind verklungen.

Was aber schert sich die Jugend um  
Lenz und Winter? Um sie weht und  
waltet ein ewiger Frühling, und weder  
Reiß noch Schnee kann ihn vertreiben.  
Und sie hält auch zusammen.

Von Rünischem Boden bis hinüber  
zum Arber ist ein gutes Stück Weges,  
aber was sichts das die jungen Leute an?  
Leichtfüßig stapfen sie über Stock und  
Stein, über Wurzeln und Gerölle dahin,  
und unter Scherz und Lachen erklimmen  
sie die steilen Hänge.

Da lassen sich die Alten schon mehr  
Zeit; bei ihnen geht es nicht mehr so  
rasch und hastig, und bis sie hinaufkom-  
men zu dem kleinen, unscheinbaren Ka-  
pellchen, das mit einem eisernen Reifen  
hat umspannt werden müssen, daß der  
Wind nicht Stück um Stück wegzureißen  
vermag, stehen die Jungen schon lange  
oben und schauen staunend und wundernd  
hinaus in die weite, weite Ferne, bis  
dorthin, wo der reinblaue Himmel auf-  
zuliegen scheint auf den blauen Berg-  
streifen, weit, weit draußen.

Und über das ganze weite Gelände  
mit seinen schier unübersehbaren Wäl-  
dern, den grünen Tälern und den goldi-  
gen Fruchtfeldern strahlt und lacht die  
Sonne.

Das Gesicht des Wirtl heitert sich  
auch gar sehr auf, und seine Augen be-  
ginnen zu strahlen, als er mit den an-  
dern Männern gen das Kapellchen hin-  
aufpustet. Er hat den Beri unter der  
Menschenmenge erspäht und seine Dirn,  
die Lene, wie sie beisammen stehen und

miteinander reden. Das hätte er schon  
lange gerne gesehen. Die zwei läßt  
er am liebsten als Bauerleute werfen  
auf dem Bucherhofe. Er hat sich schon  
alles ausgesonnen und ausgetüftelt, aber  
... er kann doch nichts dazu sagen.

„Freisaffeln — Waldwasteln,“  
schmunzelt da und dort ein Bayer, als  
die Rünischen anrücken. Aber was schert  
das diese? Mit denselben Worten nek-  
fen sich auch die Leute in den Herrschafts-  
dörfern, die schier mit Leib und Seele,  
mit Haut und Haar der Herrschaft ge-  
hören und Scharwerken und Fronen müs-  
sen wie ein Stück Zugvieh. Die Bayern  
sind wohl besser daran als die Leute in  
den Herrschaftsdörfern, aber sie, die Rün-  
ischen, sind allerwege ihre freien Herren  
und lachen trotz der schon stark zugestuf-  
ten Privilegien jene in der Umgebung  
männiglich aus.

Man kennt auch schon jeden an der  
Tracht. Während die Bayern ihre lan-  
gen Schößelröcke, die kurzen Kniehosen  
und blaue Zwickelstrümpfe tragen, manche  
auch schon kurze Tuchjoppen mit großen  
silbernen Knöpfen und Lederhosen, blei-  
ben sie seit Großvaterszeiten bei der  
kurzen Tuchjoppe mit dem Lederbesatz  
an den umgeschlagenen Ärmeln, den Le-  
derhosen und den hohen Wadenstiefeln.  
Die Weiberleute aber sind hier wie drü-  
ben gleich gewandet. Höchstens, daß  
eine, die es nicht nötig hat zu sparen,  
sich für die Sonntage einen Wollkittel  
kauft statt des gebräuchlichen leinenen  
und hausgewebten, oder statt des wolle-  
nen Busentuches ein seidenes trägt.

„Wie steht's mit der Ernte bei Euch  
drinnen?“ fragt der Bauer vom Turm-  
hof, gleich unterhalb der Arberkuppe,  
die Rünischen. „Werdet schon so ziem-  
lich mitten drinnen sein. ... Ich bin halt  
allemaal der letzte; wenn die andern auf-  
hören, kann ich erst anfangen.“

„Bruchst Dich nicht so zu klagen,“  
vertröstet ihn der Rünber. „Gibt schon  
bei uns auch Orte wo es gut Ding so  
spät wird, wie bei Dir. Die obern See-  
wiesener, die Brenmeter und solche andere  
harrt es auch stark hinaus. Geht halt  
nicht anders. Aber geben tut heuer das  
Treib, wie ich es noch nicht denk'...“

„Wirst halt auch nimmer lang' hin-  
aufsteigen können zur Waldkirchweih“,  
redet ein anderer den Wirtl an. „Hab'  
ich viel näher, und es geht mir schon zu  
Herzen, bis ich herauf komm'. Ja, die  
Jahr! Die sind leide Gefährten!“

„Geht noch allweil“, meint der und  
wischt sich den Schweiß aus dem Gesichte.  
„Ich komm' mich bislang noch allweil'  
nicht recht klagen über das Alter. Dort  
und da merkt man's wohl schon, daß es  
nimmer ganz so ist wie eh'zeit, aber...  
es geht noch.“

„Nachher hält's Dich schon leichter  
wie mich. ... Nach dem Hochamt kom-  
men wir ja zusammen, gelt? Ich muß  
wisch jetzt um einen gelegenen Sitz um-  
schauen.“

Der Wirtl steigt noch ein Stücklein  
mit ihm den Hang hinauf bis zu der  
Stelle, wo er vorhin den Beri und seine  
Lene gesehen, aber er findet sie nimmer.  
Er sucht hin und her und kommt bis auf  
die Matte hinauf, über die nur mehr die  
Felsenkrone hinausragt. Da stehen

Gruppen Wallfahrer, dort auch, aber  
den Beri kann er nicht finden. Da auf  
einmal sieht er überlings vor seiner Lene,  
die mit dem Gang redet und scherzt.

Sein Gesicht verdüstert sich, und die  
buschigen Brauen ziehen sich unwillkürlich  
zusammen.

„Wo ist denn der Beri, der Bucher-  
bauer?“ fragt er unwirlich.

Die Lene wird ein bißel dunkler im  
Gesicht, als sie sonst ist. „Weiß nicht,  
wo er hinkommen ist“, gibt sie zur Ant-  
wort. „Gerad' vorhin hab' ich mit ihm  
geredet und dann ... sind wir aus-  
einander kommen.“

Der Wirtl dreht sich kurz herum und  
sucht weiter. Mit einem Male aber  
wenden alle sich einem der Felsen zu,  
und einer um den andern nimmt den  
Hut vom Kopfe. Der Pfarrer steigt  
den Felsen hinauf, um die Predigt zu  
halten. Der Wirtl bleibt stehen, wo er  
eben steht, und lauscht auf die Worte des  
Geistlichen.

Der hat heute leichte Mühe, die Herzen  
seiner Zuhörer zu rühren. Wie ein  
Hauch des ewigen Friedens fächelt es in  
dem zerrissenen und struppigen Geäste  
einiger krüppelhafter Fichten, die sich am  
Mittagshange hinaufgewagt bis hart  
unter den Gipfel. Die weite, weite  
Ferne mit Berg und Tal, Flur und  
Wald zeugt von Gottes Allmacht und  
Güte, und über all' dies ergißt sich der  
Licht, Wärme und Leben spendende Son-  
nenschein.

So eine Predigt zwischen Erde und  
Himmel hat schon manch' guten Vorsatz  
locker gemacht, manch' verstocktes Herz  
gerührt. Und der Pfarrer, der den  
beschwerlichen Weg zu Berge gemacht,  
kann mit dem Bewußtsein zu Tale stei-  
gen, viel, viel guten Samen gesät zu  
haben nach dem Willen des Herrn.

Im Gefelke sitzt die Einöderin, den  
Rosenkranz in den Händen, und starrt  
hinaus in die Ferne. Sie hört die  
Worte des Priesters, doch nicht alle.  
An manches klammern sich ihre Gedan-  
ken und suchen und spähen nach einem  
lichten Ziele — vergebens. Sie mag  
nach dieser oder jener Richtung tasten,  
sie findet nicht ein noch aus. Ein Ge-  
danke schießt ihr jäh durch den Kopf:  
dort unten steht der Beri, sie würde ihn  
unter hundert, ja unter tausend anderen  
herausgefunden haben. Wenn sie nach  
dem Ante zu ihm ginge und sagte: Ich  
habe so und so geseht von Anfang an  
bis jetzt; verzeih' mir! Was gesehen  
ist, läßt sich nimmer ändern, aber wir  
können als Freunde nebeneinander leben.  
Wozu soll einer den andern bitter hassen,  
da ... Sie schrickt zusammen vor den  
eigenen Gedanken und schüttelt sich un-  
willkürlich. Nein, es darf nicht sein!  
Er würde sie nur noch mehr verachten,  
wenn er all' ihr Fehlen erführe, und sie  
noch bitterer hassen. Er darf nichts  
erfahren davon ... Wenn es ginge, daß  
die Feindschaft nach und nach verlösche,  
wie es ja anderswo oft vorkommt!  
Wegen irgend einer Sache entzweien sich  
zwei Familien, und nach und nach werden  
sie wieder gut. Wenn dies ginge! Sie  
wollte gern nach Möglichkeit mitwirken,  
dies zuwege zu bringen auf irgend eine  
Weise. Dann ... Nein! Sie hat dem



Menti vor dem Altare Irene versprochen und hat gemeint, damit wäre ihre Liebe zu dem Beri wie weggeblasen. Es darf nicht sein. Entweder hassen oder — lieben! Und lieben ist Sünde. Sie muß also hassen. . . . Wohin sie sich wendet, wie sie auch sinnt, kein Ausweg, kein liches Ziel! Unvermerkt schleicht sich ihr ein Tränlein in die Augen und kollert über die Wange herab auf den Rosenkranz. Ein elend Leben!

Nach dem Gottesdienste lagert sich alles auf dem weichen Bürstlinggras und packt die mitgenommenen Lebensmittel aus. Es ist nimmer weit zum Mittag, und bis in die Täler hinab in ein Wirtshaus ist allertwege ein weiter Marsch.

Einige Bauern lagern sich unterhalb der Kapelle, und zu denen setzt sich auch der Beri und zieht sein Stück Brot aus der Tasche. Aber bald darauf hoit ihn die Lene im Auftrage ihres Vaters. Sie hätte gerade nicht an ihn gedacht.

„Hab' Dich schon vor der Predigt gesucht, hab' Dich aber nicht funden. Geh' her und halt' mit!“ läßt der Mirtl ein und deutet nach einer Seite des auf der Erde ausgebreiteten Tuches, das als Tischtuch dient.

„Hab' ja selbst was mit“, lehnt der Beri ab, setzt sich aber hin.

„Kennst leicht, daß ich die Sachen gestern baden hab?“ neckt die Lene. „Ich mein' aber, Du stürbest nicht davon.“

„Da greif' zu, sag' ich!“ befiehlt der Mirtl und nimmt dem Beri sein Stück Brot weg. „Es langt für all' drei. Die Lene hat eh' schon anfragen für Dich, wie sie gehört hat, Du gingest auch wallfahren. Wär' für den Jost auch noch Sach' genug da, aber der Eigensinn ist uns nicht mitgegangen. . . . Greif' nur zu, sag' ich! Gelt, die Dirn hat ein Geschick zum Kochen? Wird ihr's nicht bald eine herunterklauben.“

Der Beri ist nun von dem, was Lene mitgenommen hat, und findet auch, daß sie ganz gut kocht, besser schon wie seine Hauserin. „Mirtl, wir könnten einen Handel machen,“ trägt er scherzend an. „Was für einen?“

„Ich schick' Euch meine Hauserin hinter, und Ihr schickt die Lene zu mir hinauf.“

Der Mirtl lacht hell auf. „Wär' nicht aus! Ein schöner Handel! . . . Aber meinst, Du wärst angeschmiert dabei?“ setzt er nach einem Weilchen halblant hinzu.

Der Beri beißt einen Knuchen an und sieht nach der Lene, die, über und über rot geworden, die Brözlein vom Tuche kratzt. „Wer kommt denn da angeschmiert sein bei so einem Handel?“ lächelt er etwas verlegen.

Der Mirtl aber lenkt die Rede sofort auf eine andere Seite. Während der Frage, die er an den Beri gerichtet, hat er bemerkt, daß die Einöderin nicht weit von ihnen sitzt und, trotzdem sie sich anders stellt, doch Aug' und Ohr ist für alles, was sie tun und reden. Die Frage kann sie wohl nicht erhört haben, aber . . . das alles brancht's nicht. Der Beri kann wissen, woran er ist, wenn er es wissen will, und ein anderer

braucht nichts davon zu wissen.

Bald darauf machen sie sich auf den Heimweg, da die größte Zahl ihrer Weggefährten eben aufbricht. Während sie so plaudernd und lachend hinunterstapfen durch den schattigen Hochwald, sinnt der Beri so vor sich hin.

Die Frage des Mirtl hat ihn zum Sinnen gebracht. Er wäre gar nicht angeschmiert dabei. Die Lene ist ein sauberes Dirndl worden, stark und kräftig und kann der Arbeit schon an den Leib rücken, wenn sie will. Wollen? Sie ist's ja gewohnt von Kindheit auf. Beim Mirtl darf keiner faulenzeln, der zugreifen kann. Und daß sie bei der Arbeit groß geworden ist, das sieht man ihr auf den ersten Blick an. Kochen kann sie, wie eine Pfarrersköchin; sel hat er heut' gemerkt. Und ein Heiratsgut wird sie auch kriegen, daß es für ihn langt. Zum mindesten kann es so gemacht werden, daß er ihrem Vater nichts mehr schuldig ist; sonst ist er niemand etwas schuldig. Ein Hof wie der Bucherhof ohne Schulden, ein sauberes Weib, das in allen Stücken ein rechtes Leut ist! Tausendstern noch einmal! Was kommt er denn noch mehr wollen und verlangen?

Nach Eisenstein herunterkommen, bietet sich den Männern hinreichende Gelegenheit, ihren den ganzen Tag über aufgestauten Durst gründlich zu löschen. Das Weibervolk hat wohl auch solchen, aber es nippt ein paarmal an den dargebotenen Krügen und geht nachher voraus.

„Haltet Euch fein nicht zu lange auf!“ mahnt jede denjenigen, mit dem sie zu schaffen hat. Und es wird auch zugesichert.

Aber es geht doch schon hübsch gegen Abend, als sie die letzten Hänge hinuntersteigen. Die Werberleute sind schon längst daheim, nur die Einöderin nicht. Sie hat bei ihren Gevattersleuten oben im Gehänge, beim Tomerl, ein wenig vorgesprochen und ihre Schwieger dort vorgefunden. So ist sie denn sitzen geblieben und hat mit der Gevatterin geplauscht und geplauscht, bis die Männer und Burschen alle vor dem Hause stehen.

„Rehrt Ihr nicht ein bißel ein?“ läßt der Tomerl ein, der etwas tiefer in den Krug geguckt hat, als er an einem Wallfahrtsstabe hätte tun sollen.

„Steht schon nimmer dafür“, lehnt der Klüber ab. „Ein halbes Stündel noch, und wir sind alle daheim.“

„Er will uns gerad' nur mitnehmen, weil er sich heut' fürchtet“, neckt einer der jungen Burschen.

Der Tomerl bleibt die Antwort nicht schuldig, und so wird noch eine Weile hin und wider geredet.

Die Gevatterin, die Einöderin und die Alte eilen an die Fenster und sehen hinaus. Broni weicht unwillkürlich einen Schritt zurück, als sie den Beri stehen sieht — lachend und scherzend wie ehedem — und ihre Schwieger stützt den zitternden Arm auf ihre Schulter und schaut und schaut mit weitaufergriffenen Augen. Sie hat den verratenen und verkauften Duden noch nicht zu Gesicht bekommen, seit er da ist vom Soldaten-

leben. Etwas wie Elternstolz regt sich in ihrer Brust. So ein strammer Mensch! Wie eine Buche im Hochwalde, kerzengerade und stark, und an Schönheit kann er sich auch mit jedem seiner Altersgenossen messen!

„Es ist doch eine Schand' vor allen Leuten, daß wir einander feind sind, wir und der Beri“, gesteht sie beim weiteren Heimgehen.

Broni schupft nur mit dem Schultern. Erst nach einer guten Weile meint sie gleichgültig: „Sel ist Eure Sach'.“

„Und Du?“

„Ich richt' mich nach meinem Mann' und nach Euch.“

(Fortsetzung folgt.)

### Sonderbare Kugelfänger.

Im Jahre 1877 hatte der mexikanische General Besqueriaz den Auftrag erhalten, einen bedrohlichen Aufstand der Yaqui-Indianer zu unterdrücken. Als er ihnen zum ersten Male entgegentrat, lachte er hell auf über die schier ungläubliche Naivität der rotbraunen Männer, wie er es nannte. Sie zogen nämlich in den Kampf unter der Deckung nasser Laken, die sie vor sich her trugen. „Ob die Dummköpfe sich einbilden, unsere Kugeln werden vor ihrer triefenden Wäsche halt machen?“ rief der Mexikaner hohnlachend. Die Indianer aber marschierten ihm unter dem Schutz ihrer improvisierten Schilde siegesgewiß entgegen.

Da befahl der General, das Schießen zu eröffnen. Die erste Salve knatterte. Aber siehe da! Hatte der General erwartet, daß die Angreifer Hals über Kopf davonlaufen würden, sobald die ersten Verwundeten ihnen die Wirkungslosigkeit ihres improvisierten Schildes bewiesen hätten, so sah er sich aufs unangenehmste enttäuscht, denn der Latenschild seiner Gegner bewährte sich glänzend. Die Flintenkugeln glitten an den nassen, schwankenden Wäschestücken machtlos zu Boden, und die dahinter verborgenen Rothäute dachten nicht daran, das Feld zu räumen, sondern setzten im Gegenteil ihren Marsch gänzlich unbeirrt fort. Als sie sich ihm so weit genähert hatten, als es die Tragweite ihrer Gewehre nötig machte, beschossen sie ihn u. seine Truppe mit solcher Treffsicherheit, daß an kein Halten zu denken war. Trotz ihrer überlegenen Bewaffnung mußten die Weißen rennen wie die Hasen, um ihr Leben zu retten. Die nassen Laten hatten das Feld behalten.

Sobald sich General Basqueriaz von dem Schrecken und der Beschämung über diese gänzlich unerwartete Niederlage erholt hatte, stellte er Versuche an mit den neuen Schilden seiner Gegner. Er entdeckte, daß ihre Wirksamkeit ausschließlich von dem lockeren, nachgiebigen Getragenerwerden abhing. Spannte man die Lächer in Rahmen, daß sie prall u. fest saßen, so drang jede Kugel ohne Ausnahme hindurch.

### Schöner Reklamescherz.

In einem Volkstheater Londons bildete vor kurzem das Auftreten eines Athleten die Sensationsnummer. Der

## The Canadian Bank of Commerce

Hauptoffice: TORONTO

Eingezahltes Kapital: \$10,000,000

Rest: \$5,000,000

Total Assets: über \$100,000,000

Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft

### Sparcassen Department

Depositen von \$1 und aufwärts angenommen und Zinsen zu gebräuchlichen : : Raten bezahlt : :

— Humboldt Zweig —

F. C. Wright - - - Manager

— Lanigan Zweig —

F. J. Turner - - - Manager

## Union Bank of Canada

Haupt-Office: Quebec, Que.

Autorisiertes Kapital \$4,000,000

Eingezahltes Kapital \$2,920,000

RESERVE-Fonds \$1,200,000

Geschäfts- und Sparcassen-Accounts gewünscht. Betreibt ein allgemeines Bankgeschäft.

Humboldt-Zweig: F. K. Wilson, Manager.

### Dr. J. F. Cottrill

...Tierarzt...

Humboldt, Sask.

Inhaber der silbernen Medaille des Ontario Veterinary College. Besuch' Münster jedem Samstag Nachmittag.

Man sende einen Dollar per Post für briefliche Auskunft irgend welcher Art über Haustiere und teile alle Einzelheiten, selbst die kleinsten, sorgfältig mit.

Vögel und andere Tiere präpariert und ausgestopft.

Agent für Chatham Fanning Mills etc.

### Dr. DORION

von Bonda hat eine neue Filiale errichtet

...in Dana...

wo er jede Woche von Montags 2 Uhr nachmittags bis Dienstag 2 Uhr nachmittags zu treffen ist. Er ist katholisch.

### SALOMON ZIMMERMAN

M.D., D.D.S.

### ...Zahnarzt...

Ist jetzt auf dem Wege zu den „Rodies“ und macht sich bekannt mit dem großen Nordwesten und praktiziert seine Profession. Er wird ungefähr Mitte März nach Münster zurückkehren. Zeitige Bekanntmachung wird gegeben werden.

Katholische

### Buchhandlung

Messgewänder, Kreuzwegstationen

Messwein, Statuen, Altargeräte

Kerzen, Öl, u. s. w., u. s. w.

Katholische Bücher

### W. E. BLAKE

— 123 Church Street —

TORONTO, ONT., CANADA



**W**enn man daran ist sich eine Zeitung anzuschaffen so sollte ein katholischer Christ nicht vergessen, daß die katholische Presse vor allem von ihm berücksichtigt werden soll. Sie ist seine Presse.

## Tue

**D**aher ein jeder, was er kann. Anstatt ein ungläubiges oder gleichgültiges Blatt zu unterstützen, sei es durch Abonnement, sei es durch Anzeigen in einem solchen Blatt, mache man es so, wie

## es

**P**raktischen Katholiken zukommt. Diese hatten wenigstens eine katholische Zeitung, geben derselben ihre Annoncen und führen ihr neue Abonnenten zu. Wer's bisher noch nicht getan hat, der tue es

## jetzt

# Vor fünf Jahren

war die heutige herrliche St. Peter's Kolonie noch eine Wildnis. Wir haben jedoch damals schon mit richtigem Blick vorausgesehen, was aus derselben werden würde und haben uns einen großen Complex

## des allerbesten Landes

in derselben gesichert, welches wir jetzt den deutschen Katholiken zum Verkauf offerieren : : : :

## Kirchen und Pfarrschulen

befinden sich überall im westlichen Teile der Kolonie, wo unsere Ländereien liegen. Der Ackerboden ist unübertroffen. Wir können getrost behaupten, daß unsere Ländereien von keinem Teile des canadischen Westens übertroffen werden.

Um nähere Auskunft, Karten, Circulare u.s.w., wende man sich an unsern Stellvertreter, Herrn F. Heidgerken in Humboldt, Sask., oder direkt an unsere Hauptoffice in St. Cloud, Minn.

**German American  
Land Co. Ltd.**

St. Germain Str.

ST. CLOUD, Minn.

Kraftmensch hebt eine Eisenplatte, auf der ein Automobil mit drei Insassen steht, und reißt schwere eiserne Ketten wie Zwirnfäden auseinander. Nach der letzten Nummer umtoßt ihn nicht endwollender Beifall. Der Hercules entschließt sich daher, noch eine Zugabe zu geben. Rasch bringt ihm ein Diener ein kleines Paket auf die Bühne. Er öffnet es, und zum Vorschein kommt — eine Hose, eine ganz gewöhnliche Hose. Der Athlet nimmt — die Musik schweigt hierbei — in jede Hand ein Hosenbein und tut, als wenn er die Hose entzweireißen wolle. Er zieht und zerrt, seine Muskeln spannen sich an, die Adern im Gesicht treten hervor, die Hose aber bleibt ganz. Nach mehreren vergeblichen Versuchen tritt er achselzuckend vor die Rampe und erklärt mit lauter Stimme, daß hier seine Kraft versage, denn die Hosen der Firma K. & Co. seien eben unzerreißbar.

### Auf der Mandchu-Bahn.

„Auf dem japanischen Bahnhofe,“ so schildert ein Reisender in den „Katholischen Missionen,“ seine Erlebnisse auf der japanischen Bahn in der Mandchurei, „kein Wartesaal, kein Dienstpersonal, das einem Auskunft erteilt hätte. Nach vieler Mühe finden wir in der Ecke des Schuppens, der mit dem Namen Station prunkt, einen wenig höflichen Unteroffizier, der uns ein Billet dritter Klasse verabreicht. Der Bahnhof war gedrängt voll Chinesen, die mit ihrem Gepäck die Bildung eines Zuges abwarteten. Kaum ist dieser vorgefahren, so werden die Wagen auch schon im Sturm genommen. Die herrschende Dunkelheit vergrößert die Schwierigkeit, sich ein ordentliches Plätzchen zu erobern. Und die Wagen dieses japanischen Zuges selbst! Allenthalben zer Schlagene Fensterscheiben, von Licht und Heizung keine Spur, kein Teppich auf dem Fußboden, kein Brett, oder sonst eine Vorrichtung, wo man sich seines Gepäckes hätte entledigen können. Volle 22 Stunden hielt ich in diesem Marterkasten aus, ohne Speise und Trank. Ich wagte nicht, auf den Stationen abzustiegen, denn jedesmal erneuerte sich das Durcheinander und Gedränge bei der Abfahrt. Ganze Haufen von Chinesen kletterten sich an den Wageneingängen fest, um mit Gewalt in die bereits überfüllten Cupees einzudringen. Die ganze Nacht wurde ich mit Paketen bombardiert und von diesen groben Menschen getreten. Und dazu welche schauerhafte Kälte! Gegen Mittag zum Ueberfluß noch Zugwechsel in Mukden! Das Stoßen, Lärmen und Quetschen vor und in den Wagen beginnt von neuem. Endlich gegen 7 Uhr laufen wir in Sin-min-ting ein. Aber hier heißt es, die Nacht liegen bleiben, bevor uns die nord-chinesische Bahn aufnehmen und am folgenden Tag nach Chan-hai kuan und am zweitfolgenden nach Peking bringen kann.“

### Die älteste Zeitung.

Die vor längerer Zeit eingegangene „Peking Gazette“ darf als eine Patriarchin unter den Zeitungen gelten, da sie

vor etwa tausend Jahren gegründet worden ist. Das älteste Journal der Welt jedoch ist das Peking Blatt „Ting-Pao“, das bereits seit nahezu 1200 Jahren erscheint und seine jüngere Rivalin überdauert hat. Das Blatt existierte bereits 800 Jahre vor Gründung der ersten europäischen Zeitung. „Ting-Pao“ erscheint jetzt in der Hauptstadt Chinas, vierundzwanzig Seiten stark in Buchformat, mit einem Einband von gelbem Reispapier versehen. Außer dieser gibt es noch eine billigere, sehr stark verbreitete und beliebte Volksausgabe.

### Achtung.

Wir machen darauf aufmerksam, daß mehrere der bisher von uns angezeigten Kalender vergriffen sind, nämlich der Soldatenfreund, der Bauernkalender, der Lustige Bilderkalender und Kalender für Zeit und Ewigkeit. Von mehreren anderen Kalendern haben wir nur noch einen ganz geringen Vorrat.

Dagegen haben wir wieder einen kleinen Vorrat des allbeliebten Regensburger Marienkalenders erhalten. Man möge baldigst Bestellungen einsenden an die Office des „St. Peter's Voten.“

### Zu Adamsons Kandidatur.

Bonda, Sask., den 21. Jan. '08 —

Werte Redaktion!

In der letzten Ausgabe Ihres Blattes bemerkte ich einen Artikel bezüglich der Kandidatur des Herrn Dr. Keely für den Humboldt Wahlbezirk für die bevorstehende Dominionwahl. Sie erwähnen, daß mehrere Mitglieder der Provinziallegislatur sich bemühen, den Sitz in dem Dominion Parlamentshaufe für Dr. Keely zu gewinnen und daß es fast aussieht, als ob die Regina Legislatur des Dr. Keely überdrüssig sei und jetzt versuche, ihn nach Ottawa abzuschicken hätten Sie Dr. Keely und auch der Regina Legislatur gegenüber gerecht sein wollen, so hätten Sie sich doch wohl erst überzeugt, bevor Sie diese Behauptung wagten. Die Saskatchewan Regierung wünscht nicht, Dr. Keely los zu werden, sondern würde ihn nur ungern aus der Saskatchewan Legislatur scheiden sehen, da er daselbst ein sehr geachtetes und ehrenhaftes Mitglied ist. Da Sie jedoch in dem oben erwähnten Artikel Ihres Blattes die Kontroverse eröffnet haben, möchten Sie doch öffentlich den genauen Grund erklären, weshalb Sie glauben, daß Herr A. J. Adamson wiedererwählt werden sollte. Was hat er für Humboldt getan, außer daß er zwei außerhalb des Distriktes Wohnenden die Posten in der hiesigen Landoffice und einem Einwohner Winnipegs die Stelle als Heimstätteninspektor verschafft hat. Da Herr Adamson selber nicht nur außerhalb dieses Distriktes, sondern sogar außerhalb dieser Provinz, nämlich in Winnipeg, Manitoba, wohnt, meint er vielleicht, es sind in seinem Distrikte keine diesen Stellen gewachsene Personen. Aber was hat Herr Adamson denn sonst noch für Humboldt getan? Wie viel Briefe aus Humboldt, die an ihn, als Vertreter Humboldts, gerichtet waren, hat er beantwortet? Wie viele Male hat er während seiner Dienstzeit seinen Distrikt besucht? Er erhält \$2,500 das Jahr dafür, daß er sich für die Interessen Humboldts verwenden solle, und er verbräut diesen Lohn, indem er seinen Geschäften in Manitoba und in Irland und England nachgeht. Da Herr Adamson nun einmal nicht in Saskatchewan sondern in Manitoba wohnt und ein Bürger in Manitoba ist, sollte er auch, wenn er politische Ehrenämter wünscht, sie dort suchen. Ist Herr Adamson ein solch guter Mann, wie Sie ihn da hinstellen, dann werden die Einwohner Manitobas es schon bald ausfinden und ihn für sich in Beschlag nehmen.

Es ist gewiß auch nicht recht, daß während Saskatchewan zu 10 Vertretern berechtigt ist, in Wirklichkeit nur 8 haben sollte; denn unter jetziger Vertreter, Herr Adamson, wohnt, wie schon erwähnt, in Winnipeg, und sein Schwager, der den Assiniboia Wahlbezirk vertritt, wohnt in Ottawa.



# Der Winter ist da

Alle unser Herbst- und Wintervorrat ist jetzt angekommen. Wir haben eine volle Auswahl von Herbst- und Winterwaren auf Lager, als...

**Ueberschilde, mit Schafpelz gefütterte Röcke, Winterunterkleider, Ueberschuhe, Filzschuhe, Woll-Flanellstoffe, Kappen und alle andern Waren.**

Wir kaufen die besten Waren, die erhaltbar sind und bauen unsere Reputation auf die Qualität; wir garantieren für alle unsere Waren. Wir lehnen es unbedingt ab, uns mit minderwertigen Waren zu befassen. Alle unsere Kunden werden diese Behauptung bestätigen. Wenn Sie bisher noch keine Geschäfte mit uns getan haben, so laden wir Sie ein, es in diesem Herbst zu tun. Fragen Sie unsere Kunden, wenn Sie mit unsern Geschäftsmethoden noch nicht vertraut sind. Wir wünschen, daß Sie über uns Erkundigungen einziehen. Qualität, Preise und gute Behandlung sprechen für uns. Wir verkaufen zu so niedrigen Preisen, als es unsere Qualität nur immer erlaubt, und wir garantieren, daß Sie am Ende Geld sparen, wenn Sie von uns kaufen. Wir machen es uns zur besonderen Aufgabe, uns unsern Kunden gefällig zu erweisen und wenn wir einem Kunden einmal verkaufen, so suchen wir durch gute Behandlung und gute Waren uns seine Kundenschaft zu erhalten. Wir verkaufen nur zu einem Preis. Ihr Geld ist uns soviel wert, wie das Ihres Nachbarn. Wenn Sie von uns kaufen, so mögen Sie versichert sein, daß Ihr Nachbar auch nicht billiger kauft, wieviel er auch handelt.

## Schönem, trockenem Bauholz

ist vollständig und von der besten Qualität auf dem Markte. Unser Grocery- Eisenwaren- und Schuhdepartment ist immer voll. Wir haben einen vollen Vorrat von allen Stapel-Waren. Kauft von uns, und ihr braucht nicht in alle Läden der Stadt zu laufen, um zu bekommen, was ihr wünscht.

## Ihr Geschäftshaus

**Great Northern Lumber Co., Ltd.**  
HUMBOLDT, SASK.

# Kalender! Kalender!

**Regensburger Marienkalender**, für 1908, mit farbigem Veldruckbild und Wandkalender, portofrei. . . . . 25 Cts

**St. Michaelskalender** für 1908, mit Farbendruckbild und farbigem Wandkalender, 128 Seiten, Preis. . . . . 25 Cents

**St. Michael's Almanac**, (englisch) mit Farbendruckbild und farbigem Wandkalender, 120 Seiten, Preis. . . . . 25 Cents

Beide genannte Kalender passen vorzüglich in jedes katholische Haus und bieten viel des Interessanten, Lehrreichen, Erbaulichen und Unterhaltenden. Da sie zum Besten eines guten Zweckes herausgegeben werden, so tragen die Käufer auch zu einem guten Werke bei.

Ferner haben wir die folgenden besonders in Osterreich u. Ungarn allgemein beliebten katholischen Kalender erhalten:

**Heilige Familie Kalender** für das liebe christliche Volk. 112 Seiten mit Gedenkblatt und mehreren Illustrationen in Farbendruck. Preis portofrei. . . . . 30 Cents

**Feierabend Kalender**, mit großem Druck. Besonders für ältere und schwergeprüfte Leute. Mit doppelseitigem Farbendruckbild „Unsere liebe Frau von Lourdes.“ Portofrei. . . . . 30 Cents

**Haus- und Familienkalender**, mit farbigem Titelbild. 144 Seiten. Preis portofrei. . . . . 30 Cents

**Bunte Welt Kalender**, mit farbigem Gedenkblatt und acht farbigem Textbildern. 144 Seiten. Portofrei. . . . . 30 Cents

Alle obigen Kalender sind reich illustriert und in jeder Beziehung empfehlenswert für jedes katholische Haus.

Man bestelle so gleich, da unser Vorrat nicht groß ist und voraussichtlich bald vergriffen sein wird. Bestellungen richte man an

„ST. PETERS BOTE,“ Münster, Sask.

# Die Job-Druckerei

des

# „ST. PETERS BOTEN“

fertigt allerhand Drucksachen an in englischer, . . . deutscher und französischer Sprache . . .

Kataloge, Gerichtsakumente, Berichte, Einladungen, Konstitutionen, Formulare, Briefpapier, Kuvertse, Karten, Trauerbilder u. s. w., u. s. w.

Diese Herren werden also doch vor allen Dingen ihrem Heimatsort vorziehen und Saskatchewan hat zwar dem Namen nach 10, doch in Wirklichkeit nur 8 Vertreter.

Sollte in unserm eigenen Distrikte keine Person sein, die fähig wäre, uns zu vertreten? Der Grund, weshalb ich mich für Dr. Neely verwerde ist der, daß der Dominionwahlbezirk einen beträchtlichen Teil meines Distriktes einschließt und meine Leute einen Einwohner unseres Bezirkes als Vertreter wünschen und weil ich Dr. Neely für die geeignete Person für diesen Posten halte. Meine Leute wünschen einen Vertreter, zu dem sie zu jeder Zeit gehen können, wenn sie geschäftliche Bedürfnisse haben.

In Dr. Neely würden sie den Mann finden, der seine Zeit, sein Geld in Humboldt und seine Fähigkeiten und Energie für Humboldt verwenden würde. Ihnen im Voraus für den Raum in Ihren Spalten dankend, zeichnet

W. M. Grant

Antwort.

Vor allem machen wir darauf aufmerksam, daß wir nicht sagten, die Saskatchewan Regierung wolle Herrn Neely los werden. Wir sagten auch nicht, daß die Regina Legislatur des Herrn Neely überdrüssig sei. Wir haben nur bezüglich der Handlungsweise einiger Legislaturnmitglieder bemerkt, daß sie fast den Eindruck erwecke, als ob Herr Neely denselben unbequem wäre. Wir hatten Hr. Grant dabei nicht im Auge, da es sich von selbst versteht, daß er als Vertreter vieler Einwohner des Kreises Humboldt, an der Wahl Interesse hat.

Ein Volksvertreter wird in erster Linie in das Parlament gewählt, um als Stellvertreter seiner Wähler Teil zu nehmen an der Regierung des ganzen Landes. Es ist daher seine heilige Pflicht, zuerst und vor allem das Wohl des ganzen Volkes zu berücksichtigen. Erst in zweiter kommen die besonderen Interessen seines Bezirkes, aus dem er gewählt wurde, in Betracht. Es ist seine Pflicht, dieselben gegen Uebergriffe zu schützen, doch darf er dabei nicht vergessen, daß die Sonderinteressen seines Bezirkes stets dem Gemeinwohl des ganzen Landes untergeordnet bleiben müssen. In dritter Linie kann und soll er dann auch für das Wohl des Einzelnen eintreten, ohne jedoch das Gemeinwohl dadurch zu schädigen. Würde man diese Ordnung umkehren, so würden bald die verhängnisvollsten Folgen entstehen. Würde man das Gemeinwohl den Interessen der Einzelnen unterordnen, so würde das Land bald eine Reute der „Grasters“ werden. Würden die Volksvertreter die Interessen ihres Distriktes über das Wohl des Landes stellen, so müßte das Land bald zugrunde gehen.

Die höchste, ehrenvollste und verantwortlichste Stelle, die das Volk in Canada vergeben kann, ist die seiner Vertreter im Dominion Parlament. Es ist daher auch seine Pflicht, nur die tüchtigsten, einsichtsvollsten und gewissenhaftesten Männer für diese Vertrauensposten auszuwählen. Damit es dieser Pflicht im vollsten Maße genügen kann, ist es ihm in Canada, wie auch in fast allen zivilisierten Ländern der Welt, gestattet, seine Vertreter außerhalb des eigenen Wahlkreises, ja sogar außerhalb der eigenen Provinz zu suchen. Wir glauben, daß jeder rechtlich denkende Mensch mit obigen von uns niedergelegten Prinzipien übereinstimmen muß. Sehen wir uns nun die Argumente

an, mit denen der Einsender gegen Hr. Adamson ins Feld rückt. „Vor“ allem fällt uns auf, daß er von der verkehrten Ansicht ausgeht, Herr Adamson erhalte sein Salär von \$2,500, um sich für die Interessen Humboldts zu verwenden. Nein, mein Lieber! Er erhält sein Salär vor allem, um als Vertrauensmann seiner Wähler, statt dieser, an der Regierung des ganzen Landes Teil zu nehmen. Die Interessen des Wahlfreises Humboldt kommen erst an zweiter Stelle und die Interessen des Städtchens Humboldt kommen erst hinten nach. Welcher Art der Einsender sich die „Interessen Humboldts“ denkt, kann man schließen aus dem Vorwurf, den er Hr. Adamson macht, er habe 3 außerhalb des Distriktes wohnenden Personen Regierungämter in Humboldt verschafft, mit Hintansetzung von fähigen Personen des Distriktes. Wohl gemerkt! Der Einsender sagt nicht, daß die zurückgesetzten fähigen Einwohner ebenso fähig oder fähiger waren, als die zugezogenen Auswärtigen. Das Verbrechen des Hr. Adamson bestand also lediglich darin, daß er drei heutehungrige Amtsjäger im Distrikte leer ausgehen ließ. Nach unserer Ansicht war es seine erste Pflicht, soweit sein Einfluß galt, zu sorgen, daß die Regierungämter mit tüchtigen Männern besetzt wurden. Wenn er dadurch bewirkte, daß drei tüchtige Männer von auswärts ihren Wohnsitz nach Humboldt verlegten, so hat er damit indirekt den Interessen des Kreises und des Städtchens Humboldt einen großen Dienst geleistet. Das Argument, daß Saskatchewan nur 8 statt 10 seiner Einwohner im Parlament habe, wird nach dem Gesagten hinfällig. Wir haben das Recht, unseren Vertreter aus einer andern Provinz zu nehmen und er geht als Vertreter der Wähler unseres Kreises nach Ottawa und nicht als Vertreter unserer Provinz. Sollten die Interessen unserer Provinz irgendwie in Betracht kommen, so hat unsere Provinzialregierung dafür zu sorgen, daß bei der Dominionregierung die nötigen Vorstellungen gemacht werden.

Hiermit glauben wir, die im obigen Schreiben auf Hr. Adamson gemachten Angriffe zurückgewiesen zu haben. Wir halten es für unnötig, heute ein Loblied auf Hr. Adamson zu singen, denn erstens mangelt es uns heute an Raum, zweitens haben wir früher schon einiges zu seinen Gunsten gesagt und drittens gedenken wir dieses auch in Zukunft gelegentlich wieder zu tun.

Zum Schlusse möchten wir noch unsere Ueberzeugung ausdrücken, daß Herr Grant, das geachtete Legislaturnmitglied von Batoche, weder unsere Bemerkungen in der vorletzten Nummer des „St. P. Boten“ noch den Inhalt des obigen Schreibens genau kannte, als er das letztere unterzeichnete, denn wir würden ihm weder eine Verdrehung unserer Worte, noch die Aeußerung solcher falscher und subversiver Grundsätze zutrauen, wie sie in obigem Schreiben enthalten sind.